



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein
in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 2 Februar 2019
134. Jahrgang

Beweinenswerte Jenseitigkeit

Zur Zukunft der Kirche nach Ralf Frisch

Eine „metaphysische Hoffnungslosigkeit“ beklagt der Theologische Referent der Landessynode, Prof. Ralf Frisch, in einer wissenschaftlichen Abhandlung zur Zukunft der Kirche¹. Der moderne, aufgeklärte Protestantismus könne und wolle nicht mehr „das orientierungstiftende Evangelium Gottes verkündigen“ (21), dieses Gottes, der die „vitale und unverfügbare letzte Wirklichkeit“ (22) sei, sondern bemühe sich um „größtmögliche Ununterscheidbarkeit von der Welt“ (21): „An die Stelle des Wartens auf Gottes Zeit und auf Gottes Reich und an die Stelle des Bekenntnisses zum welterlösenden Handeln Gottes ist (...) das Bekenntnis zum welterlösenden oder zumindest gestaltenden Handeln des Menschen getreten.“ (20) Nicht Christus, sondern der Grüne Gockel lebe in der Kirche (21), Soteriologie und Eschatologie seien in Ethik aufgelöst (20).

Frisch hat durchaus Recht, wenn er daran erinnert, dass gerade gesellschaftlich engagierte Protestantinnen und Protestanten sich immer wieder der Quellen vergewissern müssen, aus denen sie Kraft schöpfen und aus denen sie leben², doch

¹ Ralf Frisch: Wie steht es um die Evangelische Kirche? Chancen und Herausforderungen für Kirchenentwicklung, <https://puk.bayern-evangelisch.de/downloads/18-11-23-dokumentation-akademische-konsultation.pdf> (aufgerufen am 1.12.2018), S. 19-23.
² Nach wie vor lesenswert: Gustavo

mit seiner Pauschalkritik und dem Vorwurf des Transzendenzverlustes desavouiert er eine Vielzahl von Christenmenschen, die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten getragen von der Hoffnung des christlichen Glaubens für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die Themen des Konziliaren Prozesses, engagiert haben.

Unzählige Kirchengemeinden in der gesamten Republik haben seit dem Sommer 2015 Erstaunliches geleistet, um geflüchtete Menschen bei uns willkommen zu heißen, sie zu begleiten und zu unterstützen und ihnen einen Neuanfang in Deutschland zu ermöglichen. Sie haben dieses Engagement auch gegen Widerstände durchgehalten, weil sie in den geflüchteten Menschen den auferstandenen Christus sehen, der bittend vor uns steht – „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) Die Kraft für ihr Engagement erfahren sie aus dieser Vision des Eschaton, in der Fremde zu „Transparenzräumen“ (Frisch) des endzeitlichen Herrschers werden.

Und ja, der Grüne Gockel (oder Grüne Hahn) lebt in immer mehr Kirchengemeinden – weil immer mehr Christinnen und Christen sich an Martin Luthers Auslegung des ersten Glaubensartikels erinnern „Ich glaube, das Gott mich Gutierrez: Aus der eigenen Quellen trinken. Spiritualität der Befreiung, München-Mainz 1986.

Inhalt

Artikel

Jürgen Harder/
Wolfgang Schürger
Beweinenswerte Jenseitigkeit 25

Andreas Martin
„Digitalisierung“
in der Kirche (Schluss) 27

Werner Thiede
Digitalisierung –
theologische Aspekte 29

Judith Gärtner
update 2: Der Gottesknecht
bei Deuterocesaja 34

Traugott Farnbacher
Ersehnte Einheit vor uns 38

Aussprache 42

Bücher 43

Liebe Leserin, ... 44

Fortbildungen 45

Freud und Leid 47

Letzte Meldungen 48

Impressum 48

geschaffen hat samt allen Kreaturen – und auch erhält.“ und im Vertrauen auf diese erhaltende Schöpfergnade Gottes nicht tatenlos zusehen wollen, wie die gegenwärtige menschliche Gier nach Mehr den Lebensraum aller Kreatur und zukünftiger Generationen dramatisch beschneidet. Im Vertrauen darauf, dass Gottes Bundeszusage (Gen 8,21f) auch heute noch gilt, und getragen von der eschatologischen Vision des neuen Jerusalems, in dem Bäume nicht verdorren und Flüsse nicht vermüllen (Offb 22, 1f), suchen sie nach Wegen, das eigene Leben und das Leben der Kirchengemeinden so zu gestalten, dass es das Lebensrecht und den Lebensraum anderer Kreaturen und zukünftiger Generationen respektiert. Sie hören das Seufzen der Schöpfung nach Erlösung (Röm 8,22), aber sie preisen auch die Lebenskraft und Lebensfreude, die der Schöpfer in seinen Geschöpfen zum Ausdruck bringt. Und weil sie wissen, dass nicht wir es sind, die diese Welt retten werden, sondern dass Gott selbst seine Welt erhält, deswegen werden sie nicht müde in ihrem Engagement, selbst wenn Klimawissenschaftler vermehrt davor warnen, dass Klimakatastrophen nicht mehr zu vermeiden sind. Die Grüner-Gockel-Gemeinden leben aus der Zuversicht und der Verheißung des Reiches Gottes.

Natürlich sieht ein gutes Energiemanagement im Gemeindehaus dann nicht anders aus als ein gutes Energiemanagement im Sportverein, und so können wir Frischs Mahnung durchaus nachvollziehen: Ja, es ist wichtig, dass wir bei all dem Guten, das wir tun, auch immer wieder Zeugnis geben von der Hoffnung, die in uns ist und uns leitet. Es ist gut und wichtig, dass wir in unserem Tun von Zeit zu Zeit innehalten um uns dessen zu versichern und ihn zu loben, der uns und unsere Welt trägt und hält. Doch genau dies ist es, was in der

Begleitung der vielen engagierten Ehrenamtlichen in den gesellschaftsbezogenen Arbeitsbereichen geschieht – und dieses Vermögen zur Selbstvergewisserung wird gerade von unseren gesellschaftlichen Partnern auch geschätzt: Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung wurde vor einiger Zeit vom Amtschef des Bundesumweltministeriums darauf angesprochen, ob er nicht einen Werte-Workshop für Mitarbeitende des Ministeriums anbieten könne. „Bei uns arbeiten viele Menschen ohne konfessionellen Hintergrund, aber mit hoher intrinsischer Motivation. Sie können diese Werte, die sie tragen, kaum artikulieren.“ Im Miteinander der (zivil-)gesellschaftlichen Akteure werden wir kirchlichen Vertreter als Wertebildner angefragt, weil unsere Partner wahrnehmen, dass hinter unserem ethischen Engagement eine letzte, gründende Wirklichkeit (Gottes) transparent wird, die uns trägt und unsere Werthaltungen bestimmt.

Von Gott als „Grund des Seins“ zu sprechen, das war für Paul Tillich die einzige Möglichkeit einer nicht-symbolischen Rede von Gott. Sowohl kirchliche Flüchtlings- wie kirchliche Umwelt- und Klimaarbeit leben aus diesem „Narrativ der Hoffnung“ (Frisch), erhalten Stärke und Kraft aus dieser abgründigen Gründung in Gott. Alle symbolische Rede von Gott aber vermittelt zwischen dem abgründig Gründenden, Unsagbaren und den Geschichten der Welt, ist „Re-Inszenierung“ (Frisch) des abgründig Gründenden, die damit aber nicht physikalische Welterklärung gegen theologische Welterklärung stellt (Elementarteilchen versus Liebe Gottes) oder ethisch begründetes Engagement gegen stilles Vertrauen auf das erlösende Handeln Gottes, sondern beides innig miteinander verbindet.

Christenmenschen, die sich in den genannten Arbeitsfeldern (und

manchen mehr) engagieren, leben und denken nicht in zwei Räumen, einem weltlichen und einem göttlichen, sie sehen (mit Bonhoeffer und gegen Frisch) Vorletztes und Letztes nicht im „ausschließlichen Gegensatz“ zueinander. Vielmehr versuchen sie, getreu der Bonhoeffer'schen Ethik, das Vorletzte um des Letzten willen zu bewahren.³

Es ist im Übrigen Frischs Gewährsmann Karl Barth, der in den ethischen Überlegungen der Kirchlichen Dogmatik betont, dass das schöpferische und erlösende Handeln Gottes den Menschen in eine Lebenshaltung (Ethik) der Ehrfurcht vor dem Leben ruft (KD III/4, § 55.1): „Indem Gott der Schöpfer den Menschen zu sich ruft und seinem Mitmenschen zuwendet, heißt er ihn, das Leben (...) als seine Leihgabe zu Ehren zu bringen und gegen alle Willkür zu schützen (...)“ (Leitsatz zu § 55). Barth setzt sich in diesem Abschnitt intensiv mit Albert Schweitzer und seiner Forderung des unbedingten Respekts vor jeglichem (auch tierischem und pflanzlichem) Leben auseinander. Da er Leben von der Beziehung mit Gott her denkt, lehnt er solch eine vitalistische Ethik ab, kommt aber schließlich zu dem Ergebnis, dass eine analoge Ehrfurcht vor dem Leben auch Tieren und Pflanzen gegenüber angezeigt sei: „der Mensch [habe] auch in dieser Sache – als Lebender im Zusammensein mit dem außermenschlichen Leben – verantwortlich zu denken und zu handeln“⁴.

Barths Verteidigung Schweitzers gegen den Vorwurf der Sentimentalität (weil dieser regelmäßig in Bamberg Schnecken von einem Wehr sammelte) trifft auch Frischs

3 Dietrich Bonhoeffer: Ethik, 5. durchges. Auflage der TB-Ausgabe, Gütersloh 2016, 137–162, Zitat 144.

4 Karl Barth: Die Kirchliche Dogmatik, Bd. III/4 Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1951, 398.

Polemik gegen das kirchliche Umweltmanagement: „Wer hier etwa nur zu lächeln wüßte, der wäre wohl selbst ein wenig beweinsenswert. (...) Es ist nun einmal so, daß das Problem des mit Ehrfurcht zu behandelnden Lebens jenseits von dessen menschlicher Gestalt, in der wir es kennen, zwar reichlich dunkel wird, aber darum doch nicht abreißt (...). Sind wir hinsichtlich des menschlichen Lebens (...) wirklich hörend geworden, dann können wir uns hinsichtlich des animalischen und des vegetativen im außermenschlichen Bereich jedenfalls auch nicht einfach taub stellen. (...) Was man seiner [Schweitzers] Mitteilung zu entnehmen hat, ist ganz einfach der Aufschrei, der in alle in dieser Sache so erstaunliche menschliche Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit hinein zur Ordnung rufen will.“⁵

Fast überflüssig zu erwähnen, dass dieser große Theologe des Reiches Gottes auch von der Flüchtlingskrise seiner Zeit nicht unberührt blieb, sondern sich vehement für die Aufnahme der Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland engagierte – und auch dies als unmittelbare Konsequenz der beschriebenen Ehrfurcht vor dem Leben verstand.

Jürgen Harder, Pfarrer, Vorsitzender des Vereins „Schöpfung bewahren konkret e.V.“

Wolfgang Schürger, Privatdozent für Systematische Theologie, Neuendettelsau, Beauftragter für Umwelt- und Klimamverantwortung der ELKB.

5 A. a. O., 397 f.

Was „Digitalisierung“ in der Kirche nicht heißen kann (Schluss)

Kleiner Exkurs I: Das religiöse Personal im Science-Fiction

Ich bin einmal kurz meine digitale Science-Fiction-Sammlung durchgegangen, sie umfasst etwa 310 Bücher. Insofern man Science-Fiction als Spiegel der Sehnsüchte einer Gesellschaft begreift, dann müsste doch in all diesen Bänden auch ein religiöser Virtuose als Roboter auftauchen. Vielleicht lese ich die falschen Science-Fiction-Geschichten, aber in meinen Büchern werden zwar viele Priester (in 87 Büchern), Mönche (21), Geistliche (16), Pfarrer (9) Theologen (7), ja sogar Neu-Kalvinisten (1) beschrieben, aber alle sind reale Menschen – auf die einzige Ausnahme komme ich gleich noch zu sprechen.

In der Sache kommt die Erzählung „Machine of Death“¹, in der allen Geschichten gemeinsam ist, dass eine Maschine dem Fragen den präzise die Ursache des Todes voraussagen kann, dem Gemeinten noch am Nächsten. Aber auch dort laufen die Menschen, nachdem sie von ihrer Diagnose erfahren haben, nur zu realen Priestern. Also lassen wir sie laufen. Wenn ihnen Roboter geben, was sie brauchen, dann werden sie zu Robotern laufen, wenn nur Menschen ihnen das geben, dann werden die Roboter eben nicht gebraucht. Meine Science-Fiction-Geschichten sind in der Frage der Substitution der Pfarrer durch Roboter außerordentlich skeptisch. Sie setzen auch im 24. Jahrhundert auf das personale Prinzip – außer bei Detektiven, da wird auch schon einmal ein Roboter

1 North, Ryan; Morisse, Jörn; Benardo, Matthew; Malki, David (Hg.) (2012): Machine of death. 34 Geschichten über Menschen, die wissen, wie sie sterben werden. München

eingesetzt, aber in Konkurrenz zu einem realen Menschen².

In Isaac Asimovs Science-Fiction „Wenn die Sterne verlöschen“³ wird der Computer AC, der nach und nach in Milliarden von Jahren alle menschlichen Geister in sich aufgenommen hat, selbst zu Gott, der in einer paradoxen Volte das Universum erschafft, weil ihm nach dem Ende der Menschheit der Adressat für die Beantwortung der Frage „Wie kann das Netto-Maß der Entropie des Universums in großem Umfang herabgesetzt werden?“ schlichtweg verlustig gegangen ist: Die paradoxe Konsequenz aus der Digitalisierung der Lebenswelten ist am Ende die, dass der Roboter bzw. die Maschine sich gezwungen sieht, reale Menschen zu erschaffen. Irgendwie bezeichnend.

Kleiner Exkurs II: Mönch plus

Nun zur Ausnahme von der Regel: „Der elektrische Mönch“⁴ von Douglas Adam, auf den mich freundlicherweise mein Kollege Michael Waltemathe hingewiesen hat. Dieser Text wäre für unser Thema ein ebenso gutes wie schlechtes Beispiel – je nachdem welche Haltung man grundsätzlich einnimmt. Das ergibt sich schnell aus einigen Zitaten aus dem Anfangskapitel des Romans:

„Der Elektrische Mönch war ein Gerät zur Arbeitseinsparung wie ein

2 Asimov, Isaac (1970): Der Mann von drüben (The caves of steel, dt.)

3 Asimov, Isaac (1975): Wenn die Sterne verlöschen. 6 d. besten Stories d. weltberühmten Science-Fiction-Autors. Rastatt (Baden).

4 Adams, Douglas (1988): Der elektrische Mönch. Dirk Gently's holistische Detektei. Hamburg.

Geschirrspüler oder Videorecorder. Geschirrspüler spülten für einen das langweilige Geschirr und ersparten einem so die Mühe, es selber spülen zu müssen; Videorecorder sahen sich für einen langweilige Fernsehprogramme an und ersparten einem so die Mühe, sie selber ansehen zu müssen; Elektrische Mönche glaubten für einen gewisse Dinge und ersparten einem damit, was allmählich zu einer immer beschwerlicheren Aufgabe wurde, nämlich alle Dinge zu glauben, die zu glauben die Welt von einem erwartete. Leider hatte sich bei diesem Elektrischen Mönch ein Fehler eingeschlichen, und zwar hatte er begonnen, mehr oder minder wahllos und ziellos alle möglichen Dinge zu glauben. ... Dieser Mönch hatte zum erstenmal nicht einwandfrei funktioniert, als er eines Tages schlicht und einfach zu viel glauben mußte. Der Mann aus dem Mönch-Elektroladen sagte, er bräuchte eine völlig neue Grundplatte, wies aber dann darauf hin, daß die neuen verbesserten Mönch-plus-Modelle zweimal so stark seien ... Das war's. Peng. Der defekte Mönch wurde in die Wüste geschickt, wo er glauben konnte, was er wollte, inklusive, daß man ihm übel mitgespielt habe."

Voila! Das ist bei Douglas Adam wie nicht anders zu erwarten höchst ironisch, aber es gibt in der Tendenz einige interessante Fragen vor, wozu wir Elektrische Mönche eigentlich brauchen.

Notiz V: ‚Digitale Gläubige‘

Die erste zwingende Frage wäre für mich: Wenn der Elektrische Mönch das Substitut eines Priesters oder Pfarrers ist, warum sollte es dann nicht auch Avatare als Substitute der religiösen Subjekte geben? Ja mehr noch: Nach und nach könnten alle(!) am religiösen Prozess Beteiligten elektronisch substituiert werden. Letztendlich entstünde so eine autonome „Welt

am Draht“⁵ – ganz ohne irgendwelche beteiligten reale und göttliche Subjekte. Die Idee, ausschließlich die religiösen Virtuosen und/oder den Raum zu substituieren bzw. zu simulieren, scheint mir daher entschieden zu kurz gedacht. Viel bequemer ist es, alles zu simulieren. Wenn schon, denn schon.

Während der Zeit der Renaissance war man im Florenz der Medici schon wesentlich weiter – wie uns der Kunsthistoriker Aby Warburg in einer wunderbaren, aber durch zeitgenössische Berichte gut verbürgten Geschichte berichtet:

„Die Kirche Santissima Annunziata verlieh an die Mächtigen der Stadt und an vornehme Fremde das eifrig nachgesuchte Privilegium, zu Lebzeiten die eigene Figur in getreuer lebensgroßer Nachbildung in Wachs und angethan mit den eigenen Kleidern in der Kirche selbst aufstellen zu dürfen. Zur Zeit des Lorenzo de Medici war die Fabrikation solcher Wachsfiguren (Voti) ein ausgebildeter hochstehender Kunstzweig und in den Händen der Benintendi, Schüler des Andrea Verrocchio, die Generationen lang eine ausgedehnte Votifabrik zum Nutzen der Kirche leiteten und deshalb den Namen ‚Fallimagini‘ führten. Lorenzo selbst ließ, nachdem er 1478 glücklich den Dolchen der Pazzi entronnen, seine lebensgroße Wachsfigur, von Orsino Benintendi angefertigt, dreimal in florentinischen Kirchen in verschiedenem Kostüm aufhängen. In denselben Kleidern, die er am Tage der Ermordung seines Bruders Giuliano trug, als er sich gerettet, aber selbst verwundet, dem Volke am Fenster zeigte, hing seine Figur in einer Kirche der Via San Gallo; im florentinischen Bürgerstaatsgewand, im Lecce, erblickte man ihn dann noch über einer Thür in der 5 Vgl. Galouye, Daniel F. (1989): *Simulacron-drei*. Science Fiction-Roman. 2. Aufl. München.

Annunziata, und eine dritte derartige Porträtwachsfigur schickte Lorenzo als Dankesvoto nach der Kirche Maria degli Angeli in Assisi.

Die Menge dieser Voti schwoll schon gegen Anfang des 16. Jahrhunderts derartig an, dass in der Kirche selbst Platzmangel eintrat und die Figuren der Stifter an Stricken oben am Gebälk aufgehängt und deswegen die Mauern durch Ketten verstärkt werden mussten, und erst als durch das öftere Herabfallen eines Voto Andächtige erheblich gestört wurden, verbannte man das Wachsfigurenkabinett in einen seitlichen Hof, wo Reste des Panoptikums noch bis Ende des 18. Jahrhunderts zu sehen waren.“⁶

Wenn man den Menschen/Gläubigen also theologisch vermitteln könnte, dass die Anwesenheit von Avataren, also virtuellen Voti bei digitalen Gottesdiensten auch wirklich denselben Zweck erfüllt, wie die persönliche Anwesenheit der Menschen/Gläubigen bei realen Gottesdiensten, dann dürften künftigen Designern des religiösen Second Life ähnlich wie der Künstlerfamilie Benintendi gute Zeiten bevorstehen. Man müsste ein derartiges Verhalten den Menschen eben nur mit theologisch fundierten Argumenten einsichtig machen – und es dürfte nicht einfach nur ein kurzfristiger Hype wie bei Second Life sein?⁷

Notiz VI: Church of Fools

Da im Protestantismus traditionell die Kirchenleitungen eine geringe-

6 Warburg, Aby Moritz (1932): *Bildniskunst und florentinisches Bürgertum*. Domenico Ghirlandaio in Santa Trinita / Die Bildnisse des Lorenzo de' Medici und seiner Angehörigen. (1902).; S. 99f.

7 Vgl. Mertin, Andreas (2012): *Down the rabbit hole*. Oder: Der medialisierte Mensch im Netz der Systeme. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 64 (2), S. 168–177.

re Rolle spielen als etwa im Katholizismus und daher auch sehr viel weniger an das personale Stellvertreterprinzip gebunden sind, könnte man den Prozess der Digitalisierung dort beginnen. Nicht in dem Sinne, dass wir die Kirchenleitungen mit einem digitalen Machtapparat ausstatten, sondern sie schlicht durch Maschinen ersetzen. Da Algorithmen doch angeblich gute Personalberater sind⁸ und auch über mehr oder weniger präzise Sozialprognosen verfügen⁹, wäre das doch eine interessante Idee. Ersetzen wir zunächst also das Dezernat „Pfarrdienst und Personalplanung“ durch Algorithmen gesteuerte Maschinen. Hier hat sich die Kirchenleitung ja bisher am schwächsten erwiesen. Weder wurden die Charismen der künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer angemessen berücksichtigt, noch die Zahlen des künftigen Pfarrerbedarfs korrekt berechnet. Das können Maschinen besser. Aber vielleicht müsste man ganz avantgardistisch noch ‚höher‘ anfangen. Der Vorsitzende des Rates der EKD wäre doch so ein Anfang für eine Substitution durch Roboter. Für ihn könnte man ja statt des einfachen Roboters Pepper besser die KI Sophia verwenden. Nach und nach könnte dann der Rest der EKD-Verwaltung folgen. Für die reicht ganz sicher Pepper als Substitut. So würden wir dann endlich die First Church of Cyberspace in die Wirklichkeit überführen, die die New York Times schon 2004

8 Weitzel, Tim (2018): „Der Algorithmus diskriminiert nicht“. „Roboter Recruiting“. Ein Interview. In: Die Zeit. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/arbeit/2018-01/roboter-recruiting-bewerbungsgespraech-computer-tim-weitzel-wirtschaftsinformatiker>.

9 Vgl. dagegen Brooks, Rodney (2017): Die sieben Todsünden der Prognosen über die Zukunft der KI. Online <https://algorithmenethik.de/2017/11/14/die-sieben-todsunden-der-prognosen-ueber-die-zukunft-der-ki/>

in Ansätzen realisiert sah¹⁰. Nicht umsonst trug das Unternehmen damals und heute den Namen Church of Fools (www.churchoffools.com). Mehr habe ich in dieser Frage nicht anzumerken.

Notiz VII: Eine abschließende Erinnerung

Aber im Ernst. Als der im vergangenen Jahr verstorbene Theologe und Schriftsteller Kurt Marti vor genau 60 Jahren über die Bedeutung von Bildern und damit von Repräsentanzen im religiösen Ritus nachdachte, schrieb er Folgendes:

„War bis zu Jesus Christus Gottes aktuelle irdische Residenz, in die er nicht gebannt war, in der es ihm aber gefiel, seinem Volke je und je zu begegnen, eine lokale Residenz (Stiftszelt, Tempel), so wählt Gott von nun an eine personale Residenz (Jesus Christus). Natürlich ist der Bedeutungsschwund des Tempels ein geschichtlich sehr differenzierter Vorgang. Das gleiche gilt

10 <http://www.nytimes.com/2004/05/15/nyregion/religion-journal-the-first-church-of-cyberspace-services-tomorrow.html>

von der theologischen Erkenntnisbildung der ersten Christengemeinden. Wir begnügen uns hier damit, das theologische Fazit dieser Entwicklungen zu ziehen. Nach neutestamentlicher Auffassung eignet sich die Begegnung mit Gott von nun an nicht mehr in einem Tempel, sondern in der Person Jesu Christi.“¹¹

Das scheint mir im Kern das zu enthalten, worum es in der Frage der Digitalisierung (nicht nur der pastoraltheologischen Handlungen) geht. Gibt es eine Begegnung mit Gott in der Person Jesu Christi? Dann ist die Frage der räumlichen Gestaltung und des Kontextes sekundär. Gibt es diese personale Begegnung nicht, ist alles hinfällig.

Dr. Andreas Mertin, Hagen

11 Marti, Kurt (1958): Christus, die Befreiung der bildenden Künste zur Profanität. In: Evangelische Theologie (8), S. 371–375, hier S. 372.

Digitalisierung – theologische Aspekte

Ohne Zweifel stellt das Thema „Digitalisierung“ nicht nur eine technologische, sondern auch eine theologische Herausforderung dar. Und selbstverständlich ist diese längst erkannt. Wenn Andreas Mertin in seinem einschlägigen Beitrag im Korrespondenzblatt (1/19) bedauernd meint, dass „solide theologische Debatten über Digitalisierung heutzutage ... nicht von Theologinnen und Theologen“ geführt werden, dann hat er in den letzten zehn Jahren die Bücher von Christian Schwarke, Ilona Nord, Alexander Ornella, Anne Foerst und die beiden von mir übersehen, außerdem im zurückliegenden Jahr

von Ulrich Beuttler u.a. „Digitalisierung und Freiheit“ sowie von mir die Broschüre „Die digitale Fortschrittsfalle. Warum der Gigabit-Gesellschaft mit 5G-Mobilfunk freiheitliche und gesundheitliche Rückschritte drohen“ (pad-verlag.de). Hinzu kommen diverse Aufsätze – ich erinnere hier nur exemplarisch an eigene Essays im DtPfrBl 9/2014 und 8/2018. Derlei Debattenbeiträge zu ignorieren, ja zu behaupten, es gebe dergleichen nicht, ist leider kein Zeichen von Informiertheit und Dialogbereitschaft. Dabei ist die Debatte in der Tat verstärkt notwendig – gerade hier in Bayern, wo die Staatsregierung das

Digitale mit besonderem Elan vorantreibt und die Landeskirche der Digitalisierung in ihrem PuK-Programm einen eigenen strategischen Leitsatz gewidmet hat: „Die ELKB ist im digitalen Raum präsent. Sie öffnet vielfältige Formen der Begegnung mit dem Evangelium. Sie lässt sich auf die hohe Innovationsfreudigkeit der digitalen Welt ein und entwickelt vielfältige Formate kirchlicher digitaler Arbeit. Sie fördert dazu die Kompetenzen der Mitarbeitenden im digitalen Bereich, standardisiert die technische Ausstattung und gewährleistet professionellen Support.“¹ Folglich ist klar: „Kirchliche Mitarbeit nutzt moderne Formen der Digitalisierung zur Erfüllung des kirchlichen Auftrags.“

Die digitale Revolution 2.0 beginnt gerade erst

Wer unter uns täte das nicht längst: moderne Formen der Digitalisierung nutzen? Gleichwohl wäre eine pauschale Befürwortung ebenso wie eine pauschale Ablehnung digitaler Techniken verfehlt. Theologie und Kirche dürfen nicht länger der Versuchung erliegen, sich naiv bloß auf die bisherige „digitale Revolution 1.0“ zu beziehen und die sich deutlich abzeichnenden Problematiken der „digitalen Revolution 2.0“ auszublenden, die aktuell ins Haus stehen. Denn wie umstürzend die Digitalisierung bald „alles verändern“² wird, das werden just

1 Kirchl. Amtsblatt 7/2017, 258. Die Leitsätze sind ebenso zu finden in der gekürzt wiedergegebenen Fassung des PuK-Grundlagenpapiers auf: <http://www.dekanat-kempten.de/sites/dekanat-kempten.de/files/dokumente/der%20prozess%20profil%20und%20konzentration.pdf> (Zugriff 18.1.19) – von hier stammt auch das folgende Zitat (und weitere, s.u.).

2 „Digitalisierung verändert alles“, betonte etwa Ministerpräsident Markus Söder auf dem entsprechend betitelten Zukunftskongress (<https://www.welt.de/regionales/bayern/>

die nächsten Jahre verdeutlichen. Zahlreiche warnende Bücher – unter anderem von Philosophen wie Byung-Chul Han, Gernot Böhme und David Precht, aber auch von IT-Experten wie Eveny Morozov, Jaron Lanier und Yvonne Hofstetter – legen die Forderung nahe, dass die evangelische Kirche die Digitalisierung nicht einfach nur mehr freundlich-kritisch „begleiten“³, sondern ihrem vielfach bedenklichen Impetus (Überwachungskultur, Suchtpotenziale, überbordende Funkstrahlung) ausdrücklich entgegenzutreten sollte.

Widerstand statt kulturprotestantische Förderung ist ethisch in mancherlei Hinsicht beim expandierenden Digitalisierungsprogramm von Politik und Konzernen angesagt, sodass die diesbezüglichen Maßgaben des PuK-Programms aktuell überdacht werden sollten. Kann man kirchlich heutzutage immer noch unbedarft für „gemeinschaftliches Leben im digitalen Raum“⁴, ja zu Gunsten einer Eroberung des digitalen Raums für die Kirche plädieren, nachdem die Kritik an den Sozialen Medien⁵, das

article180001828/Zukunftskongress-Digitalisierung-veraendert-alles.html). Vgl. auch Werner Thiede: Veränderung. Theologische Überlegungen zu einem Lebensbegriff, in: F. Eißler u. a. (Hg.): Schule der Unterscheidung, Leipzig 2018, 125–137.

3 Die EKD-Synode hatte im Herbst 2014 verlauten lassen: „Als evangelische Kirche gestalten wir den digitalen Wandel mit und vertrauen auch in der digitalen Gesellschaft auf Gottes Begleitung“ (zit. nach EKD-Dossier Nr. 6/2014, 2).

4 So das PuK-Grundlagenpapier (s.o. Anm. 1).

5 Siehe zuletzt Volker Boehme-Nessler: Im Twittergewitter, in: Die Welt vom 11.1.2019, 2, sowie den Titelbeitrag im stern Nr. 4/2019, und Jaron Lanier: Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst, Hamburg 2018.

Bewusstsein um Hacker-Angriffe⁶ und um die Überwachungsrealität mit ihrer Bedrohung unserer demokratischen Kultur⁷ so gewachsen sind?

Doch kirchlich ist man eher bemüht, den Zug der Digitalisierung nicht zu verpassen. 2016 fand bereits der erste „virtuelle Weltkirchentag“ statt⁸. Weiterhin kokettiert man kirchenleitend mit der Digitalisierung. So soll der EKD-Ratsvorsitzende Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm am Rande einer Ratssitzung im Gespräch mit dem Roboter Pepper bekundet haben: „Die Digitalisierung steht jetzt ganz oben auf unserer Agenda.“⁹ Auf digitale-kirche.evangelisch.de kann man sich von diesem immer noch anhaltenden technologisch-geistlichen Impetus überzeugen. Das inzwischen bundesweit angebotene, in der ELKB unter Vertrag genommene *Godspot*-Programm,

6 Den Journalisten Thomas Fischermann und Götz Hamann zufolge steuert das Internet auf die größte Krise seiner Geschichte zu (Zeitbombe Internet. Warum unsere vernetzte Welt immer störanfälliger und gefährlicher wird, Gütersloh 2011, bes. 12, 129, 234 und 29). Diese Prophezeiung ist zwar noch nicht eingetreten, aber auch nicht unwahrscheinlicher geworden.

7 Vgl. Yvonne Hofstetter: Das Ende der Demokratie. Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt, München 2016; Stephan Russ-Mohl: Die informierte Gesellschaft und ihre Feinde. ..., Köln 2017; Volker Boehme-Nessler: Das Ende der Demokratie? ..., Heidelberg 2019.

8 Dazu das Interview mit Pfarrer Roger Schmidt vom Collegium Oecumenicum in München in: *Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern* 39/2016, 3 (siehe auch <http://churchfestival.org/de>).

9 Laut *ideaSpektrum* 5/2018, 7. Auch unseres Landesbischofs Sohn Jonas Bedford-Strohm meint: „Das Digital muss blühen“ (in: Die Zeit Nr. 15 vom 7.4.2017).

das ungeachtet aller Bedenken von Umweltmedizinerinnen offenes WLAN von Kirchtürmen herabsendet¹⁰, ist ein typisches Beispiel für kirchliche Digital-Affinität.

Im benachbarten Österreich hat der *Evangelische Bund* bei einer Umfrage zum Verhältnis von Künstlicher Intelligenz und Religion auf seiner Facebook-Seite festgestellt: Gerade jüngere Leute sind recht angetan von einer Funktion des *Amazon-Tools* „Echo“, mit dem Antworten auf einfache seelsorgerliche Fragen gegeben und in Notsituationen schneller geliefert werden können als von Menschen¹¹. Das erinnert an die Geschichte von einer alten Dame, die einem entsprechenden Pflege-Roboter¹² gerührt gesagt haben soll: „Danke, dass Sie meine Lebensgeschichte so geduldig angehört haben.“ Doch wie verlogen ist das denn? Da hat eben niemand zugehört – außer vielleicht automatisiert irgendein Geheimdienst! Seelenlose Roboter sollen zur Stelle sein, wo seelsorgerlicher Trost gewünscht wird? Aus meiner Sicht verletzt so etwas die Menschenwürde¹³. Entsprechendes gilt bei dem zum 500. Reformationsjubiläum auf der Weltausstellung in Wittenberg eingesetzten Roboter namens *Bless U-2*: Wenn ein digitaler Appa-

10 Dazu meine Aufsätze „Godspot, Gottspott“ (*zeitzeichen* 7/2016, 23) und „Godspot! Warum Kirche kein WLAN-Anbieter sein sollte“ (*DtPfrBl* 11/2016, 652f).

11 Siehe <https://evang.at/evangelischer-bund-umfrage-zu-kuenstlicher-intelligenz-und-religion/?highlight=digitalisierung> (Zugriff 9.6.2018).

12 Vgl. Karsten Weber: Technik in der Pflege. Was war und ist; was wird, soll, darf, muss sein?, in: *Evangelium und Wissenschaft* 39 (2018), 13-27.

13 Dazu mein Aufsatz „Dataismus statt Humanismus? Theologische Bemerkungen zur Ideologie der digitalen Revolution“, in: U. Beuttler u.a. (Hg.): *Digitalisierung und Freiheit*, Berlin u.a. 2018, 89-116.

rat „Ich segne dich“ spricht, welches ein Subjekt redet und handelt denn da? Segen ist kein maschineller Vorgang, sondern erfolgt immer unmittelbar durch Personen, die einen Gottesbezug haben und lieben können. Aus theologischer Sicht hört da der Spaß auf.

Die Krisenhaftigkeit des Digitalen realisieren

Freilich weiß man in der ELKB, dass Digitalisierung und die damit verbundene Rundum-Vernetzung nicht risikofrei zu haben sind. So spricht das PuK-Grundlagenpapier durchaus „von einer Vielfalt an digitalen Gefahren und Möglichkeiten“¹⁴. Dabei meint es in einer vielleicht doch reichlich ahnungslos anmutenden Begeisterung, den brisanten digitalen Gefahren einfach durch eine Art „Labor für neue Formen des kirchlichen Dienstes“ und „die richtigen digitalen Werkzeuge für die Gemeindepraxis“ hilfreich begegnen zu können: „Es kann eigene Kapazitäten mit Programmieren und Web-Designern aufbauen, um die digitale Präsenz der Kirche zu stärken und sonst extern vergebene Ressourcen effizienter innerhalb der Kirche nutzen.“ Auf dieser Basis sei „die digitale Verkündigung als integraler Aufgabenbereich der Kirche“ zu etablieren, ja das Priestertum aller Gläubigen auch im digitalen Raum zu verwirklichen. Kirchliches Leben sei umfassend im digitalen Raum zu vernetzen. Mehr noch: Im Gegenzug sei zu überlegen, welche analogen Formen der Kirche künftig verzichtbar seien und wie Doppelungen von analogen und digitalen Diensten vermieden werden könnten.

14 „Das (ungekürzte) PuK-Grundlagenpapier“ meint hier und im Folgenden den von der eingesetzten Begleitgruppe erarbeiteten Gesamttext der Beschlussvorlage für die Landessynode, der sich als „Diskussionsgrundlage“ verstand und dessen strategische Leitsätze in Coburg synodal 2017 abgesegnet wurden.

Wo bleibt angesichts solcher Überlegungen das Bewusstsein „prophetischer Kritik“¹⁵? Dabei haben gerade bayerische Theologen schon vor Jahrzehnten die heute immer stärker zu Tage tretenden Gefahren vorhergesehen¹⁶. Tonu Lehtsaar bemerkt: „Wir wissen nicht genau, in welche Richtung sich die neue Technologie entwickeln wird und was die psychologischen und spirituellen Konsequenzen dieses Fortschritts sein werden.“¹⁷ Hat die ELKB angesichts der unklaren Risikolage denn tatsächlich Anlass, sich auf die „hohe Innovationsfreudigkeit der digitalen Welt“ (so der oben zitierte Leitsatz) einzulassen, ohne die Krisenhaftigkeit dieser technokratisch anfälligen Welt klarer zu benennen und zu berücksichtigen¹⁸? Ähneln ihre Einschätzung der „Risiken“ nicht auffällig derjenigen der Industrie, die sie nicht eben hoch bewertet und –

15 PuK-Grundlagenpapier (s. Anm. 1).

16 Vgl. Werner Thiede: Kirche und Dataismus, in: *DtPfrBl* 8/2018, 463-467, bes. 464f.

17 Tonu Lehtsaar: Handy, in: D. Korsch, L. Charbonnier (Hg.): *Der verborgene Sinn*, Göttingen 2008, 206-214, hier 214. Ähnlich betont Friedrich Wilhelm Graf: „Nur schwer lassen sich die sehr hohen sozialen Folgekosten der weltweiten ökonomischen, technischen und kulturellen revolutionären Veränderungen abschätzen“ (*Kirchendämmerung*, München 2011, 178).

18 Es reicht keineswegs hin, wenn das PuK-Grundlagenpapier meint: „Verschiedene Pathologien des Digitalen zeigen, dass auch das digitale Leben auf kirchliches Handeln angewiesen ist“ – als könnte Kirche den digitalen Überwachungsstrukturen, den smarten Süchten oder der Cyber-Kriminalität maßgeblich entgegenreten! Ebenso wenig genügt es kirchlicherseits, mehr Regelbefolgung anzumahnen (vgl. z.B. Detlev Bierbaum: *Zivilisierung ist geboten*. Die Folgen der digitalen Revolution verlangen nach neuen Regeln, in: *Nachrichten der ELKB* 8/2015, 197-199).

ethisch im Grundansatz fragwürdig – gern so tut, als seien sie mit den „Chancen“ zu verrechnen? Dabei zeigt sich das Böse im Netz doch immer deutlicher als eine ungefähr überall anzutreffende Wirklichkeit – ob in Gestalt von Cyber-Mobbing, Ausspähung, Süchten, regelrechter Internet-Kriminalität und vielem, das im sogenannten Dark Net stattfindet¹⁹. Oft genug kommt bekanntlich das Böse in Lichtgestalt daher – und wohl noch öfter in der banalen Maske des Alltäglichen und unüberschaubarer Strukturen. So wird der Umstand, dass wir in einer von Gott entfremdeten Welt leben, gerade auch in den virtuellen Kontexten der Digitalisierung stetig erfahren. Die digitale, unmenschlich beschleunigte²⁰ Revolution produziert keine heile Welt, sondern setzt die Ambivalenzen unseres Lebens nur in technisch potenzierte Weise fort – gerade indem sie perfektionistisch vorgibt, auf eine Art Schlaraffenland, ja sogar auf das Verbraucherangebot digital hergestellter Unsterblichkeit²¹ zuzusteuern. Immer mehr „ersatzreligiöse“ Begriffe kommen aus Silicon Valley. So weiß Lanier: „Viele jener Menschen, die große Firmen wie Facebook und Google führen, sind Anhänger einer neuen Religion. ... Nach ihren Prophezeiungen wird die Künstliche Intelligenz die Welt

19 Vgl. Evgeny Morozov: *The Net Delusion. The Dark Side of Internet Freedom*, New York 2011.

20 Siehe dazu meine Aufsätze „Die Beschleunigungsgesellschaft“ (Materialdienst der EZW 5/2015, 164–172) und „Zunehmende Digitalisierung als Beschleunigung der Gesellschaft“ (Persönliche Mitteilungen des Pfarrerrinnen- und Pfarrergebetbunds Nr. 171, 2/2017, 23–31).

21 Vgl. z.B. Oliver Krüger: *Virtualität und Unsterblichkeit. Die Visionen des Posthumanismus*, Freiburg i.Br. 2004; Philipp von Becker: *Der neue Glaube an die Unsterblichkeit: Zur Dialektik von Mensch und Technik in den Erlösungsphantasien des Transhumanismus*, Wien 2015.

beherrschen. Menschen haben somit aus Sicht der KI nur vorübergehende Bedeutung als unterlegene Subprogramme. Das Internet hat in ihren Augen die Macht, diese Millionen Subprogramme zu einer riesigen KI zu formen. Das Leben, wie wir es kennen, wäre damit obsolet. Das Bewusstsein würde in dieses riesige Netz eingespeist und auf diese Art Unsterblichkeit erreicht werden. Und noch mal: Das ist nichts, was irgendwelche radikalen Tech-Freaks sagen, sondern Leute wie Ray Kurzweil und Larry Page, die bei Google im Zentrum der Macht sitzen.“²² Wäre es nicht für Theologie und Kirche an der Zeit, hieraus Folgerungen zu ziehen?

Künstliche Intelligenz als goldenes Kalb

Gewiss zählen zu den grundsätzlichen Pluspunkten digitaler Entwicklung verstärkte Kommunikationsmöglichkeiten, wie sie im Grundsatz auch kirchlichen Intentionen entsprechen. Beispielsweise sollen künftig mit den Seelsorgern vor Ort gut vernetzte Kasualienportale im Internet“ zu geistlicher Attraktivität beitragen²³. Die spürbare Digitalisierungseuphorie geht namentlich mit dem Missionsgedanken eine anscheinend nachvollziehbare Verknüpfung ein. Wo aber bleiben die kritischen Aspekte digitaler Kommunikation, die beispielsweise verkürztes Denken und Reden²⁴, Suchtgefahren und vielfach

22 Jaron Lanier im Interview „Könnte man das Internet in die Luft jagen?“, in: F.A.Z. vom 12.12.2018, 15.

23 Siehe insgesamt das PuK-Themenheft der ABC-Nachrichten 1/2019.

24 Vgl. Nicholas Carr: *Wer bin ich, wenn ich online bin... Und was macht mein Gehirn solange?* München 2010; Manfred Spitzer: *Digitale Demenz*, München 2012; ders.: *Cyberkrank! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert*, München 2015; Gertraud Teuchert-Noodt: *Cyberattacke auf die Nervenetze des Gehirns. Wohin führt die digitale*

auch Strahlenrisiken²⁵ angesichts des mobil gewordenen Internets umfassen? Wo bleiben differenziertere Abwägungen zu den Sozialen Medien²⁶, statt fast ausschließlich auf ihre Vorteile zu rekurrieren?

Die scheinbar fortschrittlichen Überlegungen zur Digitalisierung im PuK-Papier übersehen zugleich aufkommende gesellschaftliche Gegenbewegungen, die sich dem Revolution?, in: *Umwelt – Medizin – Gesellschaft* 3/2017, 28–32.

25 Dazu bereits Werner Thiede: *Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft*, München 2012; Kompetenzinitiative zum Schutz von Mensch, Umwelt und Demokratie e.V. (Hg.): *Gegen Irrwege der Mobilfunkpolitik – für Fortschritte im Strahlenschutz*, St. Ingbert 2017. Gerade vor dem neuen 5G-Mobilfunkstandard wird von vielen Wissenschaftlern international gewarnt. So titelte der Berliner Tagesspiegel am 11.1.19: „Europa ignoriert mögliches Krebsrisiko von 5G“, und Die Zeit am 16.1.19: „Strahlendes Experiment“. Neben meiner Broschüre „Die digitale Fortschrittsfalle“ (2018) informieren zu 5G-Mobilfunk auch mein Artikel „Unerbittliche Bestrahlung. Kommt der neue Mobilfunkstandard trotz Krebswarnungen von Experten?“ in: *zeitzeichen* 12/2018, 59, sowie die Humanwissenschaftler Franz Adlkofer: *Tödliche Strahlung*, in: *Rubikon*, 16.1.2019 (<https://www.rubikon.news/artikel/todliche-strahlung> – Zugriff 17.1.19) und Martin L. Pall: *Nichtthermische Wirkungen von EM-Feldern und der neue Mobilfunkstandard*, in: *Nexus-Magazin* 80 (Dez. 2018/Jan. 2019), 75–82. Angesichts dieser Warnungen ist es ethisch auch nichts mit „5G an jedem Milchtank“; vielmehr sollte sich die Landwirtschaft mit 4G-Mobilfunk zufrieden geben: Wirtschaftliche oder praktische Vorteile und auch das Tierwohl rechtfertigen keine wachsenden Gesundheitsrisiken für die gesamte Bevölkerung.

26 Kritisches zum Thema zeigt mein Buch „*Digitaler Turmbau zu Babel. Der Technikwahn und seine Folgen*“ (München 2015, 99ff).

Trend zur „Gigabit-Gesellschaft“, zur digitalen Überwachung, Überfremdung und forcierten Beschleunigung zu widersetzen beginnen. Wäre nicht angesichts der viel diskutierten Risiken und individuellen wie auch ökologischen Lasten der Digitalisierung gerade von kirchlicher Seite eher so etwas wie eine analoge Konterrevolution zu fördern? Verpasst PuK dieses beispielsweise von Hans Magnus Enzensberger²⁷ geforderte Aufwachen?

Legt PuK nicht auch eine problematische Mindergewichtung von Kirchengemeinden zu Gunsten digitaler Gemeinschaftsformen nahe²⁸? Dass Kirchengemeinden lange ein zentraler Ort der Gemeinschaft gewesen seien, ändere sich mit dem Rückgang des Gottesdienstbesuchs, und in Zeiten der Digitalisierung gebe es eine Alternative – so meint man es aus dem Mund PuK-Begeisterter zu hören. Aber genau diese Äußerung stammt in Wahrheit aus dem Mund von Social-Media-Milliardär Mark Zuckerberg! Er äußerte im selben Atemzug, „Facebook“ biete doch seinerseits ein Zusammengehörigkeitsgefühl: „Gemeinschaften schenken uns Sinn – egal, ob es Kirchengemeinden sind, Sportklubs oder Nachbarschaftsgruppen“, und Facebook sei „die neue Kirche“²⁹. Bestätigt sich hiermit nicht exemplarisch meine bereits 2015 in einem Buch-Untertitel formulierte These, im Rahmen der digitalen Revolution wachse eine technokratische Ersatzreligion empor? Hatte nicht schon Morozov gesagt: „Der Internetzentrismus ist zu einer Art

27 Siehe Hans Magnus Enzensberger: Wehrt Euch! In: F.A.Z. vom 28.2.2014.
28 Dazu bereits mein Aufsatz „Gemeinden vor Ort profilieren. Kirchengemeinden in der PuK-Programmatik“ im Korrespondenzblatt 1/18, 5-9.
29 Siehe den Bericht „Facebook ist ‚die neue Kirche‘“ in: idea Spektrum 27/2017, 7.

Religion geworden“³⁰? Sandra Zeidler hat einmal formuliert, mit PuK werde die ELKB nie „zum IT-Girl der Reformation.“³¹ Sollte Kirche nicht vielmehr warnen vor einer Künstlichen Intelligenz, die zwar von Politik und Industrie ungeachtet aller Expertenwarnungen forciert wird, Christenmenschen aber schon wegen ihrer inneren, nihilistisch anmutenden Leere³² suspekt erscheinen dürfte? Sollte sie nicht daraus lernen, dass Robotik-Experte Anthony Levandowski in Silicon Valley bereits eine Church gegründet hat, die unter dem Namen „Way of the Future“ eine Künstliche Intelligenz als Gottheit verehrt³³?

Im Kontext von PuK lautet eine Grundaufgabe trefflich: „Not von Menschen sichtbar machen und Notleidenden helfen“³⁴. Sollte das nicht gerade auch im Blick auf jene Nöte gelten, die durch den Fortschritt der Technik überhaupt erst

30 Evgeny Morozov: Smarte neue Welt. Digitale Technik und die Freiheit des Menschen, München 2013, 112. Für den Experten liegt auf der Hand, „dass es eine Religion ist“ (52).

31 <http://www.sonntagsblatt.de/artikel/meinung/wir-machen-das> (Zugriff 7.7.2017).

32 Der Berliner Philosoph Byung-Chul Han betont: „Der Dataismus erweist sich als digitaler Dadaismus“ – und ist im Kern identisch mit „Nihilismus“ (Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken, Frankfurt a. M. 2014, 81f). Vgl. Klaus Mainzer: Künstliche Intelligenz. Wann übernehmen die Maschinen? Heidelberg 2016; Holger Volland: Die kreative Macht der Maschinen. Warum Künstliche Intelligenzen bestimmen, was wir morgen fühlen und denken, Weinheim/Basel 2018.

33 Vgl. Patrick Beuth: Man kann Kirche nicht ohne KI schreiben, in: ZEIT ONLINE vom 18.11.2017 (<https://www.zeit.de/digital/internet/2017-11/way-of-the-future-erste-kirche-kuenstliche-intelligenz> – Zugriff 9.6.18).

34 PuK-Grundlagenpapier (s. o. Anm. 1).

entstanden sind? Wie und wo kümmernt sich Kirche um die Verlierer der digitalen Revolution, zu denen nicht zuletzt Elektrosensible³⁵ gehören? Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm weiß: „Fortschritts-euphorie nennt in aller Regel nicht den Preis, den andere zu zahlen haben, und sie spricht auch nicht davon, wie klein die Zahl derjenigen oft ist, die davon profitieren.“³⁶ Die Situation „notleidender Menschen wieder zentrales Thema der Kirche werden“ lassen³⁷ – das sollte sich PuK gerade auch im Blick auf die genannten Opfer der Digitalisierung vornehmen, um dann freilich auch in der Konsequenz die eigene Euphorie neu auszutarieren. Dann würde die ELKB sich für einen Fortschrittsbegriff stark machen, der sich dadurch als wirklich fortschrittlich erweist, dass er Vorsorge und Rücksichtnahme auf die unter dem Fortschritt Leidenden definitiv einschließt, statt sie unter dem Verdikt „Fortschrittsbremsen!“ rückschrittlich auszuschließen und so Kirche und Gesellschaft weiter zu spalten.

*Prof. Dr. Werner Thiede,
Neuhausen*

35 Vgl. Christine Aschermann/Cornelia Waldmann-Selsam: Elektrosensibel. Strahlenflüchtlinge in der funkvernetzten Gesellschaft, Aachen 2018; Franz Adlkofer u.a.: Elektrohypersensibilität. Risiko für Individuum und Gesellschaft, St. Ingbert 2018.
36 <https://www.ekd.de/Ratsvorsitzender-rede-beim-johannis-empfang-2018-35932.htm> (Zugriff 7.9.18).

37 Zit. nach dem PuK-Grundlagenpapier (s. Anm. 16, dort S. 10).

Der Gottesknecht bei Deuterijosaja

Beim Gottesknecht, der in den sogenannten Gottesknechtliedern (GKL) in Jes 42,1–4; 49,1–6; 50,4–9; 52,13–53,12¹ besungen wird, handelt es sich um eine literarische Gestalt, die für das Alte Testament in einzigartiger Weise durch königliche und prophetische Aspekte charakterisiert ist und dadurch aus seinem Kontext hervorsticht. Die Datierung der GKL ist umstritten. Nach Hermisson sind zumindest die ersten drei GKL in die Zeit des babylonischen Exils zu datieren und dem Propheten selbst zuzuschreiben².

Diese in vielfältiger Weise deutungsbedürftige literarische Gestalt des Gottesknechts hat bis in die neuzeitliche Auslegung eine vielfältige Rezeption erfahren. Dies ist vor allem darin begründet, dass das letzte Gottesknechtlied (Jes 52,13–53,12) den Gedanken des stellvertretenden Leidens formuliert, mit dem bereits die neutestamentlichen Autoren das Christusgeschehen interpretiert haben. So gehört zu den ältesten neutestamentlichen Belegen die Aussage

¹ Insbesondere die ersten drei Gottesknechtlieder haben unterschiedlichste redaktionelle Erweiterungen erfahren, so dass die Abgrenzung der Texte umstritten ist. Folgende redaktionellen Bearbeitungen werden diskutiert: Jes 42,1–4.5–9; Jes 49,1–6.7–13; Jes 50,4–9.10.11. Zur Diskussion, Jes 52,13–53,12 als Einheit zu betrachten, vgl. Hermisson Jes 49,14–55,13, 334–338.

² Vgl. hierzu Hermisson, Deuterijosaja 49,14–55,13, 343–345.

aus Mk 10,45 „Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“, womit die zentrale Aussage des stellvertretenden Leidens aus dem Schluss des vierten Gottesknechtlieds (GKL) in Jes 53,10–12 zusammenfassend aufgenommen wird, um das Leiden Jesu zu deuten³.

Schon im deuterijosajanischen Kontext (Jes 40–55) kommt der Knechtsgestalt selbst eine zentrale Rolle im Heilsplan Gottes zu. Dabei sticht sie durch ihre Vielschichtigkeit hervor. Dies liegt zum einen daran, dass der alttestamentliche Knechtsbegriff (æbæd) selbst facettenreich ist. Bei ihm handelt es sich um einen Verhältnisbegriff, der die Relation von Herr und Knecht beschreibt. Dabei ist der Knecht unbedingt abhängig

³ Mit Kraus, Jes 53, 155–163 ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Mehrheit der neutestamentlichen Aufnahmen des vierten GKL (abgesehen von Mt 8,17) nicht auf MT, sondern auf der LXX basieren, die den Stellvertretungsgedanken deutlich abgeschwächt hat. „Liest man hingegen Jes 53 LXX als griechischen Text und versucht diesen zu verstehen, ist eine Stellvertretungsvorstellung darin nicht zweifelsfrei enthalten, der Text wird vielmehr besser verständlich im Rahmen der Vorstellung von einem in Leid und Tod geratenen Gerechten, dem jedoch durch Gott zu seinem Recht verholfen wird, d. h. im Sinn von Erniedrigung und Erhöhung des Knechtes.“ (Kraus, Jes 53, 163).

von seinem Herrn und steht in einer völlig loyalen Beziehung zu diesem. Gleichzeitig aber ist auch der Herr seinem Knecht gegenüber zur Fürsorge verpflichtet. Je nach Kontext kann æbæd mit „Sklave“, „Knecht“, „Minister“, „Offizier“ oder „Vasall“ übersetzt werden. Dadurch schwingen unterschiedliche Bedeutungsnuancen mit. Die als Knechte des Königs benannten Minister zeichnen sich durch eine vom König erhaltene Vollmacht aus, während ein als Knecht bezeichneter Sklave vollständig abhängig von seinem Herrn ist. Damit wird deutlich, dass nicht der soziale Stand an sich, sondern die Beziehung durch den Begriff æbæd fokussiert wird⁴. Wenn in Jes 40–55 somit vom Knecht Gottes gesprochen wird, schwingen sowohl der Aspekt der Bevollmächtigung als auch der Aspekt der vollständigen Abhängigkeit mit.

Zum anderen wird der Knechtsbegriff bei Deuterijosaja mehrdeutig verwendet. Daher sind die einzelnen Knechtsbezeichnungen zu differenzieren. Die meisten Belege bezeichnen Israel als Knecht Gottes. Israel ist z.B., obwohl es blind und taub ist, Knecht Gottes (Jes 42,19) und von Gott erwählt worden (Jes 43,10). Von diesen Belegen zu unterscheiden ist die Profilierung einer besonderen Knechtsgestalt, wie sie in den von Bernhard Duhm identifizierten Gottesknechtliedern (GKL) in Jes 42,1–4; 49,1–6; 50,4–9; 52,13–53,12 gezeichnet wird. Diese Knechtsgestalt tritt Israel mit einem göttlichen Auftrag gegenüber; sie wird nicht explizit als Jakob / Israel bezeichnet; sie trägt stärker individuelle Züge; spielt eine aktive Rolle im Heilsplan Gottes für Israel und die Völker und ist mit der Ablehnung seiner übermittelten Heilsbotschaft

⁴ Zur Diskussion vgl. Westermann, Art. æbæd Knecht, THAT, 182–200 sowie Ringgren, Art. æbæd, ThWAT 5, Stuttgart 1986, 994–997.

konfrontiert. Auch sprachlich weisen die GKL einen einheitlichen Stil auf. Dabei kombinieren sie „eine im Alten Testament analogielose Mischung verschiedener Traditionen..., unter denen die königliche, die prophetische und die Mose-Tradition im Zentrum stehen und sich gegenseitig interpretieren.“⁵ Daher legt es sich nahe, dass diese Texte einmal ein eigenständiges Textkorpus gebildet haben, bevor sie in die Komposition von Jes 40–55 eingefügt worden sind.

Aufgrund dieser eben nicht explizit als Israel bezeichneten Knechtsgestalt hat sich schon in der biblischen Überlieferung die Frage gestellt, wer mit dem Gottesknecht gemeint sein könnte. Bereits in der jesajanischen Überlieferung finden sich die zwei Optionen, einer kollektiven auf Israel bezogenen Deutung (Jes 51,4–8) sowie einer individuellen Deutung (Jes 63,1–3), die beide in der antiken jüdischen und christlichen Auslegung fortgeführt worden sind und bis heute die grundlegenden Positionen umreißen⁶.

So favorisieren Ulrich Berges und Willem Beuken eine auf Israel bezogene Deutung des Gottesknechts, da sie die GKL aus ihrem deuterjesajanischen Kontext verstehen. Ihre Hauptargumente sind die literarischen Erweiterungen der GKL sowie die Fülle von Stichwortbezügen der GKL, durch die die Knechtsgestalt der GKL nur aus ihrem Kontext her vollständig zu verstehen sei. Vor diesem Hintergrund stellen sie die Gemeinsamkeiten der Knechtsgestalt der GKL und der Knechtsgestalt außerhalb dieser heraus. Diese sehen sie u.a. darin, dass a) beide Knechtsgestalten von

5 Jeremias, *Theologie*, 275.

6 Vgl. zur Diskussion Hermisson, *Deuterjesaja* 49,14–55,13, 460–469 sowie Haag, E., *Der Gottesknecht bei Deuterjesaja*. EF 233, Darmstadt 1985.

JHWH erwähnt sind (Jes 41,8f / Jes 42,1), b) beide von JHWH berufen worden sind (Jes 41,9 / Jes 49,1), c) beide von Mutterleib an gebildet sind (Jes 44,2 / Jes 49,5), d) von Gott gehalten sind (Jes 41,10 / Jes 42,2) und e) im Dienst des Rechts stehen (Jes 40,27 / Jes 49,4)⁷. Daher identifizieren sie den Gottesknecht und den Knecht im übrigen Textkorpus des Jesajabuches als „Prototyp“ des wahren Israels und beschreiben ihn als „eine literarische Figur, eine theologische Gestalt, die sich geschichtlich in denjenigen konkretisiert, die sich innerhalb des blinden und tauben „Knechts Jakob / Israel“ für JHWH allein entscheiden, auf ihn harren und zum Zeugen für Gesamtisrael und die Völker werden.“⁸ Daher ist es folgerichtig, dass Berges und Beuken aufgrund dieser kontextuellen Verwobenheit der GKL mit der Gesamtkomposition des Deuterjesajabuches die Annahme Duhms eines eigenständigen Textkorpus der GKL bestreiten.

Gegenüber dieser Position sind m.E. zwei Aspekte hervorzuheben. Dass die GKL erstens auf der Ebene des Endtextes einen bedeutsamen Teil für die Gesamtkomposition Jes 40–55 austragen, ist sicherlich unbestritten. Dennoch besagt die kompositionelle Einbindung und Funktion der GKL nichts über eine ursprüngliche Eigenständigkeit der Texte. In diesem Sinn ist auch die enge Bezogenheit der beiden Knechtsgestalten zu verstehen, durch die facettenreiche Entfaltung der Knechtsgestalt deutlich wird. Zweitens bleibt aber die Frage, ob die konzeptionellen Differenzen der einzelnen Texte auf eine Identifizierung der Knechtsgestalt der GKL mit den übrigen Knechtsgestalten zielt oder aber ob sie nicht gerade in ihrer Bezogenheit als Gegenüber verstanden werden will. In diesem Sinn betont

7 Vgl. Berges/Beuken, *Jesaja*, 140.
8 Berges/Beuken, *Jesaja*, 140.

Hans-Jürgen Hermisson, dass die Texte ein königlich-prophetisches Amt beschreiben. „Der Träger dieses Amtes ist der ‚jetzt‘, in der eschatologischen Wende, von Jahwe beauftragte Prophet.“⁹ Dieser Vorschlag, den Gottesknecht qua Amt auf eine individuelle Gestalt zu beziehen, vermeidet zum einen eine autobiographische Engführung. Zum anderen impliziert dies, dass der von JHWH beauftragte prophetische Amtsträger sowohl ein Gegenüber zum Gottesvolk darstellen als auch sich mit diesem identifizieren kann, so dass die engen Bezüge zwischen den Knechtsgestalten in Jes 40–66 erklärt werden können.

Das erste Gottesknechtlied in Jes 42,1–4

Das erste GKL in Jes 42,1–4 schließt an die Gerichtsrede in Jes 41,21–29 an. Der Gottesknecht wird als Erwählter JHWHs vorgestellt, den JHWH stützt, an dem er Gefallen hat und auf den er seinen Geist gelegt hat (Jes 42,1). Als Bevollmächtigter Gottes überwiegen die königlichen Aspekte der Beauftragung, wodurch er als königlicher Mandatsträger vorgestellt wird. Sein Auftrag besteht in der Verwirklichung des göttlichen Rechts, das er zu den Völkern hinausbringen soll (Jes 42,1.4). Beim Begriff des Rechts schwingt eine juristische Konnotation mit, wobei es sich vermutlich um die umfassenden göttlichen Rechtsentscheide handelt, durch die der göttliche Heilsplan verwirklicht wird. Daher wird in Jes 42,3.4 explizit festgehalten, dass der Gottesknecht seinen Auftrag gewiss und zuverlässig ausführt. Indem der Gottesknecht das Recht zu den Völkern bringt, kommt ihm die Funktion zu, die Mose für Israel hatte, weshalb man ihn als „eine Art Mose für die Völkerwelt“¹⁰ be-

9 Hermisson, *Deuterjesaja* 45,8–49,13, 337.
10 Jeremias, *Theologie*, 276.

schreiben kann. Bemerkenswert ist nun, dass die Art und Weise der Auftragserfüllung durch Negationen ausgedrückt wird. Beschrieben wird, was der Gottesknecht gerade nicht tut. Die Funktion der Negationen besteht darin, das Handeln des Gottesknechts von dem üblichen Handeln eines göttlichen Mandatsträgers abzugrenzen. Er setzt seinen Auftrag weder lautstark und mit Gewalt um noch vernichtet er die am Boden Liegenden. Die verwendeten Metaphern vom geknickten Rohr, das nicht abgeknickt wird und vom verglimmenden Docht, der nicht ausgelöscht wird, sind ebenfalls in babylonischen Klagen belegt und beschreiben dort die Begnadigung von Todgeweihten¹¹. Mit Aufnahme dieser Bildwelt wird somit unterstrichen, dass der Gottesknecht das göttliche Recht friedlich und zuverlässig etablieren wird¹².

Das zweite Gottesknechtslied in Jes 49,1–6

Das zweite Gottesknechtslied in Jes 49,1–6 ist zweigeteilt. Es setzt mit einem Höraufruf des Gottesknechts an die Inseln und Völker ein, womit der im ersten GKL formulierte Auftrag aufgenommen wird. Gleichzeitig liegt ein Perspektivwechsel vor, da nun der Gottesknecht selbst seine Beauftragung biographisch stilisiert reflektiert. Der zweite Teil setzt mit der Partikel „und jetzt“ ein, so dass der Blick des Gottesknechts von der Vergangenheit in die Gegenwart gelenkt wird.

Im ersten Teil wird die Beauftragung des Gottesknechts vom Mutterschoß an (Jes 49,1), seine Bevollmächtigung als Knecht, dessen Mund wie ein scharfes Schwert wirkt (Jes 49,2) sowie sein Scheitern reflektiert. So hat sich der Knecht vergeblich bemüht, Israel zu Gott zurückzuführen.

11 Vgl. Jeremias, Mišpat, 36.

12 Berges, Jesaja 40–48, 231.

In dieser Situation des Scheiterns erhält der Knecht von JHWH eine Bestätigung (Jes 49,5) und Erweiterung seines Auftrags (Jes 49,6). Zunächst wird in V.5 der erste Teil des GKL zusammengefasst. Dabei wird der Auftrag des Gottesknechts als ein von Mutterschoß an von Gott Berufener, Israel zu Gott zurückzuführen, bekräftigt. Obwohl der Knecht diesen Auftrag noch nicht erfolgreich ausgeführt hat, erhält er in V. 6 eine universale Erweiterung seines Auftrags. Die bereits im ersten GKL beschriebene Ausrichtung, die Völkerwelt in den Heilsplan mit einzubeziehen, wird dahingehend erweitert, dass die Völkerwelt jetzt explizit Anteil am rettenden Handeln JHWHs hat: „Er (JHWH) sagte: Es ist zu wenig, dass du mir Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten, ...Ich mache dich zum Licht der Nationen, damit meine Rettung sei bis ans Ende der Erde.“¹³.

Das dritte Gottesknechtslied in Jes 50,4–9

Das dritte GKL (Jes 50,4–9) zeichnet sich gegenüber den beiden vorherigen GKL dadurch aus, dass es sich vor allem prophetischer Tradition bedient, um unter Rückgriff auf die Prophetie Jeremias das Leiden des Knechts vor Gott zu bringen. Wie in den Konfessionen Jeremias versteht auch der Gottesknecht sein Leiden als Teil seines göttlichen Auftrags. Allerdings unterscheidet sich die abgelehnte Botschaft. Handelt es sich bei Jeremia um die Ablehnung der Gerichtsbotschaft, beschreibt das dritte GKL die Ablehnung einer Heilsbotschaft. Diese allerdings hat insofern für die Adressaten bedrohliche Züge, als sie mit dem Auszug aus Babel verbunden ist.¹⁴

13 Zur Übersetzung des Verses s. Berges, Jesaja, 49–54, 23.

14 Vgl. Hermisson, Deuterjesaja 49,14–55,13, 121 und ebenfalls pointiert Jeremias, Theologie, 277.

Das dritte GKL ist durch das vierfache „der Herr JHWH“ in V.4.5.7.9 gegliedert, durch das ein Bogen von der Befähigung des Propheten in der Vergangenheit (V.4.5) bis hin zur Gewissheit der Hilfe JHWHs in der Zukunft (V.7.9) geschlagen wird. Die in V.4–5 beschriebene Befähigung des Propheten zeichnet sich durch eine von JHWH verliehene Zunge und ein durch ihn erwecktes Ohr aus, um sowohl die göttliche Botschaft zu hören als auch den Adressaten zu vermitteln. Diesem Auftrag ist der Prophet nachgekommen. JHWH hat ihm sein Ohr geöffnet und er ist nicht zurückgewichen, hat die Botschaft verkündet, obwohl er aufgrund dessen Beschimpfungen, Schmähungen und Gewalt ausgesetzt war (V.5f). Die zentrale Aussage dieses Textabschnittes ist, dass der Gottesknecht den Anfeindungen standgehalten hat. Er formuliert gerade keine Klage oder Zweifel an seinem Geschick, sondern, wie in den folgenden Versen unterstrichen wird, eine Loyalitätsaussage. Somit akzeptiert er das Leiden als Teil seines prophetischen Auftrags, ohne aber, wie dann im vierten GKL, dem Leid durch den Gedanken der Stellvertretung einen Sinn zu geben.

Die V. 7–9 bekräftigen als Vertrauensaussagen den Grund für die Haltung des Gottesknechts. Der Gottesknecht wird trotz der Anfeindungen und der ihm ange-tanen Gewalt nicht zuschanden, weil JHWH ihm auch in der Gegenwart und Zukunft hilft. Entfaltet wird dies in V.8–9 unter der für die Gottesknechtslieder zentralen Vorstellung des Rechts. Die Verwirklichung des göttlichen Rechts, die nach dem ersten und zweiten GKL auch für die Völkerwelt gilt, gilt selbstverständlich auch dem Gottesknecht selbst. Wer kann denn mit dem Gottesknecht streiten, wenn der, der Recht verschafft, nahe ist?

Das vierte Gottesknechtslied in Jes 52,13–53,12

Das bereits angedeutete zentrale Thema des vierten GKL stellt die Deutung des Leidens des Gottesknechts dar. Dieses wird in einer kunstvoll komponierten Einheit in Jes 52,13–53,12 entfaltet, die aus drei Teilen besteht.

Die beiden Rahmenteile in Jes 52,13–15 und Jes 53,11aβ–12 bilden eine Gottesrede. Dabei wird in der ersten Gottesrede (Jes 52,13–15) auf das Leid des Knechts zurückgeblickt und seine Erhöhung angekündigt, während in der zweiten Gottesrede (Jes 53,11aβ–12) der Grund und die Funktion des Leids als stellvertretend für die Verschuldung der Vielen genannt wird.

Der Mittelteil in Jes 53,1–11aα enthält die Rede einer Gruppe, die sich als überraschte Reaktion auf die im Rahmenteil angekündigte Erhöhung des Knechts beschreiben lässt. Mit Hermisson lässt sich der Mittelteil noch in drei weitere Abschnitte unterteilen: a) „Wir“ und „Er“ in Jes 53,1–6; b) Bericht von Geschick und Haltung des Gottesknechts in Jes 53,7–9 und c) Bericht von JHWHs Plan und der Wende des Geschicks in Jes 53,10–11aα¹⁵.

Im ersten Teil in Jes 53,1–6 wird das Leben des leidenden Gottesknechts aus der Sicht der Wir-Gruppe so geschildert, dass die Gegenüberstellung vom „Wir“ der Gruppe und dem „Er“ des Knechts überwiegt. Dabei wird in den V.1–3 zunächst die ganz und gar unansehnliche Gestalt des Knechts beschrieben, der von Krankheit und Schmerz gezeichnet war. In V.4–6 erlangt die Wir-Gruppe die Einsicht in das Schicksal des Knechts. Sie hielten ihn für einen Geplagten und verstehen jetzt, dass der Knecht wegen 15 Vgl. Hermisson, Deuterocesaja 49, 14–55,13, 337.

ihrer Verschuldungen durchbohrt war und sie durch seine Wunde geheilt wurden. Dieser Zusammenhang wird am Schluss dieses Teils als ein Gott gewirkter Zusammenhang beschrieben (Jes 53, 6). Im Hintergrund steht hier die für das Alte Testament grundlegende Vorstellung, dass das Ergehen des Einzelnen auf ein entsprechendes Tun zurückzuführen ist und „die Tat im Guten wie im Bösen zum Täter zurückkehrt“.¹⁶ Diese reziproke Struktur des sog. Tun-Ergehen-Zusammenhangs wird in Jes 53 durch den Gedanken der Stellvertretung weiterentwickelt. Dazu wird zunächst der Aspekt betont, dass es sich um eine gottgewirkte Struktur handelt, die somit keinesfalls ein reiner Automatismus ist. Zudem – und das ist die entscheidende Einsicht der Wir-Gruppe – kehrt die Tat nicht auf die Täter, sondern statt ihrer auf den Knecht zurück. Mit dieser Erkenntnis bekennt die Wir-Gruppe zugleich die Schuld des Knechts als ihre eigene Schuld und kann zu JHWH zurückkehren. Mit diesem Schuldeingeständnis hat Israel „die Bedeutung dieses Todes und mit ihm seine eigene Situation ‘verstanden.’“¹⁷

Der zweite Teil in Jes 53,7–9 wechselt in den Berichtsstil. Beschrieben wird nun das Ergehen des Knechts. Man hat ihm den Prozess gemacht, zu Tode geplagt und ihm schließlich bei Verbrechern sein Grab gegeben, obwohl er keine Gewalttat verübt hat.

Im dritten Teil in Jes 53,10–11aα wird das Geschick des Knechts aus der Perspektive Gottes gedeutet und als Teil seines göttlichen Heilsplans beschrieben. Es war JHWHs Plan, das Leben seines Knechts als Schuldausgleich für die Vielen einzusetzen.

Mit diesem Gedanken, im zweiten Rahmenteil (Jes 53,11aβ–12) erneut aufgegriffen, wird die 16 Janowski, Jes 53, 28. 17 Janowski, Jes 53, 44.

Deutung des Leidens des Knechts pointiert zusammengefasst. Es war JHWHs Plan, dass der Knecht die Schuld der Vielen trug und für die Abtrünnigen mit seinem Leben eingetreten ist (Jes 53,12). Über den Begriff der Vielen, der inkludierend im Sinne von einer großen unüberschaubaren Menge zu verstehen ist, wird an die universale Perspektive aus den ersten beiden GKL wieder angeknüpft¹⁸, so dass das Leiden des Knechts zur Verwirklichung des universalen göttlichen Heilsplans gehört.

Fazit

1. In den ersten beiden GKL, in denen die königliche Tradition im Vordergrund steht, geht es um die Verwirklichung des göttlichen Rechts weltweit. Dazu müssen die Völker aktiv in den Heilsplan JHWHs mit einbezogen werden. Sie erhalten Teilhabe am göttlichen Rettungshandeln.

2. Die universale Ausdehnung des göttlichen Heilsplans auf die Völkerwelt, die bereits im monotheistischen Gottesbild Deuterocesajas verankert ist, erhält der Gottesknecht im Augenblick seines Scheiterns. JHWH hält nicht nur an dem Auftrag fest, Jakob zu sammeln, sondern erweitert seinen Auftrag auf die Völkerwelt.

3. Im dritten und vierten GKL steht das Leiden des Gottesknechts im Vordergrund. Insbesondere das dritte GKL bedient sich prophetischer Tradition, um die Ablehnung der Botschaft und das Leiden durch sie als Teil des göttlichen Auftrags zu verstehen.

4. Dieser Gedanke wird im vierten GKL weiterentwickelt, indem das Leiden des Gottesknechts schließlich seines Todes die Funk- 18 Vgl. zum Begriff der Vielen Joach. Jeremias, ThWNT VI, 536–545 sowie Jeremias, Theologie, 278.

tion erhält, die Schuld Israels stellvertretend zu tilgen. Diese Deutung des Leids eröffnet Israel und den Vielen im Bekennen ihrer Schuld und im Erkennen der Bedeutung des Knechts, zu JHWH zurückzukehren. In diesem Sinn entwickelt das vierte GKL eine für das Alte Testament exzeptionelle Deutung des Leidens im Namen Gottes¹⁹

Literaturhinweise

Baltzer, K., Art. Gottesknecht, RGG4, Bd. 3, Tübingen 2000, 1224–1226.
Berges, U., Beuken, W., Das Buch Jesaja. Eine Einführung, Utb, Göttingen 2016.
Berges, U., Jesaja 49–54, HThKAT, Freiburg 2015.
Berges, U., Jesaja 40–48, HThKAT, Freiburg 2008.
Haag, E., Der Gottesknecht bei Deuterocesaja. EF 233, Darmstadt 1985.
Hermisson H.-J., Der Gottesknecht, in: ders., Studien zur Prophetie und Weisheit. Gesammelte Aufsätze, FAT 23, Tübingen 1998, 175–266.
Hermisson, H.-J., Deuterocesaja. Jes 45,8–49,13, BK 11/2, Neukirchen-Vlyun 2003.

19. Jeremias, Theologie, 281.

Hermisson, H.-J., Deuterocesaja. Jes 49,14–55,13, BK 11/3, Neukirchen-Vlyun 2014.

Janowski, B., Stellvertretung. Alttestamentliche Studien zu einem theologischen Grundbegriff, SBS 165, Stuttgart 1997.

Janowski, B., Er trug unsere Sünden. Jes 53 und die Dramatik der Stellvertretung, in: ders. / P. Stuhlmacher (Hg.), Der leidende Gottesknecht. Jes 53 und seine Wirkungsgeschichte mit einer Bibliographie zu Jes 53, FAT 14, Tübingen 1996, S.27–48.

Jeremias, J., Theologie des Alten Testaments, GAT 16, Göttingen 2015.

Jeremias, J., Mišpat im ersten Gottesknechtslied, VT 22 (1972), 31–42.

Kraus, W., Jesaja 53 LXX im frühen Christentum – eine Überprüfung, in: ders. (Hg.), Beiträge zur frühchristlichen Theologiegeschichte, BZNW 163, 149–182.

*Dr. theol. Judith Gärtner
Professorin für Altes Testament
Universität Rostock.*

process of change war Jahrzehnte von internationaler Mission, zunehmend von indigenen Kapazitäten geprägt. Früh schon wurden Unterschiede offenkundig: Weltanschauung, Rituale, Wertigkeit von Ahnenkulten, Sozialverpflichtungen, Führungsrollen. Neuguineer unterschieden sehr wohl zwischen kolonialen und christlich motivierten Fremden. Begegnungen zwischen Mission und Kultur in PNG können mittels zwei Zwischenergebnissen beschrieben werden:

a) Annahme des Evangeliums als Akt der Befreiung: Fremde, Gerechtfertigte finden versöhnt zueinander im neuen Namen Gottes, Jesus Christus.

b) Unverträglichkeiten bleiben – zwischen Kosmoskonzept, ethnischer Verschiedenheit, Kultpraktiken.

Öffnungen nach außen ermöglichten unbekannte Optionen: Wirtschaft und Handel durch Geldmittel, ungeahnte Mobilität, Bildung, Kommunikation. Enttäuschungen auch im Verhältnis von Vermittlern des neuen Glaubens gegenüber herkömmlichen Kultur-Trägern stellten sich ein. Brachten die eingetragenen Innovationen Vorteile für das Alltagsleben, blieben doch Mehrheiten Anschlüsse an die greater society verwehrt? Zum einen wurde die errungene, neue Gemeinschaft der Christen als epochales Ereignis erkannt: Einsicht

a) Es gibt eine Welt jenseits der eigenen Horizonte.

b) Unter dem Schöpfer Anutu und seinem Sohn Jesus Christus finden Menschen verschiedenster Ethnien friedvoll zueinander.

c) Der große Dialog mit dem Dreieinigen und unter Fremden erschließt neue Sprachen, erweitert Wissen und Beziehungs-Netzwerke.

Ersehnte Einheit vor uns Ein pazifisches Beispiel

Einführend

„Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ wurde vom Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes als Desiderat für ein Miteinander der großen Konfessionen formuliert. Diese Denkfigur hat Ökumene- und Missionswissenschaft und auch Missions-Erklärungen der Weltbünde inspiriert. Es geht um Weggemeinschaft sehr unterschiedlicher Partnerkirchen. Inwiefern qualifiziert dieses Ziel die zwischenkirchlichen Beziehungen?

1. Ausgangslage und Fragestellungen

Die Missionsbewegung hatte Ordnungen, liturgische Formen, Wertsysteme in Ziel- bzw. Fremdkulturen importiert. Inkulturation setzte normalerweise erst mit der 2. Christengeneration ein.

Papua-Neuguinea war Raum der personalintensivsten evangelischen Christianisierungsbewegung jemals in einem nichteuropäischen Land. Der seit den Anfängen statthabende

d) Christsein gelingt nur im Modus gemeinschaftlich-sozialer Lernprozesse.

e) Lernen heißt Veränderungen zu lassen.

Versöhntes Miteinander von Menschen unterschiedlichster Einzelkulturen und Prägungen impliziert im Lebensraum von Gemeinde Vergebung, Zeugnis und Hoffnung. Andererseits entstand eine Fülle von Fragen. Neue Diskurse wurden in der 2. Christengeneration Agenda – in vier Bereichen:

a) Differenzen in Ausstattung, Zugängen, Wissen, Mobilität. Daraus leitete sich

b) indigen die Frage nach dem Verständnis der Wirkkraft des göttlichen Segens ab.

c) Wurden Ahnengeister entmachtet, welche Kraft entwickelt denn der neue Gott im Übergang des Kosmos-Weltkonzepts – gerade in Lebenskrisen?

d): Christliche Gemeinde im Lebensraum des Clans – welche Koordinationsingriffe über das gemeindliche So-Sein hinaus verträgt sie? War es unvermeidbar, christliche Neuerung auf Dorfebene durch eingetragene Metastrukturen auf „höheren“ Ebenen zu ergänzen, ja Zuständigkeiten weg zu delegieren? Lebensmittelpunkt blieb die Gemeinde mit ihren Erfahrungen – Defiziten ebenso wie Zugewinn, ihrer Lebensfreude aus Kulturtradition sowie ihre neu gewonnene Spiritualität.

2. Interpretation von Geschichte aus Tradition und im Gegenüber

In unseren Breitengraden deuten wir Geschichte durch Beschreibungen von Daten, Personen, Ereignissen in ihren soziokulturellen Zusammenhängen. Indigene Auslegungen geschichtlicher Er-

eignisse in Weise eines Tun-Ergehen-Prinzips ist für unsere Art von Geschichtsinterpretation eher fernliegend. Ethnisch geprägte Weltdeutungen rangierten immer vor abstrakten Fakten oder Außendeutungen: Geschichte war aufgrund kosmischer Deutungen und Narrativen ihrer direkten Sozialbezüge interpretiert. Zyklisch wird Zukunft entlang von Traditionswissen, Naturabläufen sowie der Großfamilie gedacht: Einsichten wahren, Namen kennen, Förderliches wiederholen, Gefahren vermeiden, Anpassungen leisten. Empiriegestützt können Übergänge gelingen – zwischen Traditionserhalt und Aufbruch zu neuen Ufern, christlich geprägten Sozialreformen. Auftreten der Missionare hatte Identitätskrisen gebracht, das geschlossene Kosmoskonzept unterbrochen: Verlust oder Neugewinn? Warum distanzieren sich manche von klassischen Missions-, jetzt Volks-Kirchen – auch der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) als größter protestantischer Pazifik-Kirche – und schließen sich neuen Gruppen an? Traditionskulte werden reaktiviert, Agnostizismus kehrt ein – in einem Land, das seit Menschengedenken von Religion, Geisterglauben und Kulturen trieft.

3. Interpretationen von Bibel und Glauben sowie Weltdeutungen in der Krise

Christliche Verkündigung als Anspruch und Zuspruch Gottes ist immer auf Umkehr, Neuanfang und Versöhnung aus. Laut Bischof Jack Urame (ELC-PNG) wenden Gemeinden in ihrem Verständnis der Heiligen Schrift bevorzugt das Gesetz als hermeneutische Verstehensmatrix an. Gebote des AT, neutestamentliche Paränese und Kulturgut können sich vermischen, ja Vorrang vor evangelischer Botschaft gewinnen – überall in der Ökumene. Im Lebensgefühl von Clan-Gemeinschaften können

anstelle von Versöhnungsglauben Sorgen vor Beeinträchtigungen an die erste Stelle rücken. Betroffen berichtete der Bischof, wie Christen der 4. Generation wähen, die Bibel brächte ihnen Fluch, Kollision mit Weltbild und Kult als eine indigene Interpretation der christlichen Botschaft. Gruppen mit geringer Schriftkenntnis und Außenbezug bleiben nicht selten mythischen Traditionen verpflichtet, auch weil das Christentum unvermittelt als Separation vom Ahnenkult verstanden wurde und Befreiung nicht durchdrang. Angesichts evidenter Verschiedenheiten – sozial, wirtschaftlich, kulturell – bleibt Kirche herausgefordert, wie sie inmitten globaler Spaltungen und einer von konkurrierenden Weltanschauungen geprägten Um- und Außenwelt dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung gemeinsam Stimme, Profil, Tiefe vermittelt.

Kirchen im Pazifik denken verstärkt darüber nach, wie biblische Verheißungen und Lebenschancen für kommende Generationen zusammen geschaut werden können. In unseren pluralen Gesellschaften liegen divergierende Lebensdeutungen miteinander im Wettstreit. Das erste Gebot, der Ruf in die Nachfolge, der Werte-Kodex Jesu laut den Seligpreisungen, die gesamt-biblische Tradition lassen keine allgemeine kosmologisch begründete Weltdeutung zu. Real existierenden Spannungen, gerade Unvereinbarkeiten, müssen sich Kirchen neu stellen. Alltägliche Herausforderungen im Gemeindeleben im Horizont unversöhnlicher Verschiedenheiten bleiben oft unbeachtet, ja erzeugen Entfremdung. Dies wird zum Problem, wenn Gemeinden auseinanderfallen oder Essentielles infrage gestellt wird: der Herrschaftsanspruch Gottes laut dem 1. Gebot, die christliche Verpflichtung auf Ehrfurcht vor der Schöpfungsgabe des Lebens, die Mission der Kirche auf Fremde zu.

4. Problemsyndrom globale Ungleichheit und Antagonismen

In Europa anerkennen nur Wenige, wie wir im Blick auf Rohstoffe, Nahrungsmittel u. a. m. von Ländern und Produktionskräften des Südens abhängig sind und was dies für unser Ergehen und Überleben bedeutet. Im Kontrast dazu leidet ein Großteil der Bevölkerung in Ländern im Pazifik und in Asien unter Nachteilen der Globalisierung. Bei dieser Problemanzeige ist das tragische Zusammenspiel der Ausbeutung durch Fremdmächte mitsamt deren Steuerungen und unerbittlichen Diktaten, verstärkt durch traurige Allianzen mit opportunen Lokalregenten zu benennen, mit zunehmend negativen Perspektiven für die Zukunftschancen der lokalen Bevölkerung: Teilhabe oder aber Exklusion von Nicht-Besitzenden? Der Pazifik hat eigentlich alles: Land, unendlich große und unerforschte Artenvielfalt, Edelhölzer, Edelmetalle, feine Erden, artenreiche Meere – bekanntlich bald abgefischt – und Müllplätze global wirksamen Verschwendungswahnsinns. Was Gott gut schuf, verderben wir rapider als vorstellbar. Indigene des Südens werden Opfer – aber auch wir „Indigenen der anderen Seite“. Versündigungen an der einen Welt geschehen heute und hier. PNG kommt auf der Negativ-Skala von Nöten „weit unten“ zu stehen. Was tun wir Partner angesichts evidenter Problemlagen, gerade schlimmer Gewalt? Lebenszyklen geraten aus den Fugen; Feinde der Zukunft aufeinander Angewiesener gerieren sich. Was bedeuten Kirchenpartnerschaften angesichts dessen?

5. Statt Vergessen oder aber Kontrolle: *Communio Sanctorum* überzeitlich

Im pazifischen Raum wird das Auftreten christlicher Missionare aus dem Ausland außergewöhn-

lich intensiv, überwiegend positiv gewürdigt. Diese Begegnungen haben neue Lebensinterpretationen in Gang gebracht. In allen Großregionen Ozeaniens, im Blick auf Missionspioniere, erinnert man sich ständig an die Anfänge. Unsererseits haben wir die Wertschätzungen unserer Partner gegenüber lokalen wie auch europäischen Persönlichkeiten mit ihren Missionen zu würdigen. Trotz Verfehlungen, gerade in der Nazi-Zeit, hüte ich mich vor pauschalen Verurteilungen von Mission: Anerkennen wir die Leistung der Neuendettelsauer Neuguinea-Mission, Brückenbauer hin zu heutiger Partnerschaft?

Unserer Schwächen eingedenk verabschieden wir uns, so lange von der ELC-PNG und den Verantwortungs-Gremien unserer Landeskirche mitgetragen, also nicht aus Mitgestaltungen in der Umsetzung dessen, was unsere Sendung im Dreiklang „Glaube, Liebe, Hoffnung“ ausmacht – drei großartige Manifestationen der *Missio Dei*.

6. Partnerschaft in Übergängen, Emmaus und neue Orientierungen

20 Jahre nach Gründung der neuen Partnerschaftsstruktur 1998, in Weise einer Runder-Tisch-Kooperation hat sich Quantität und Qualität unseres Miteinanders gewandelt. Parallel zur geringen Präsenz externer Experten betont die ELC-PNG zwar offen und deutlich, mit traditionellen wie mit neuen Partnern zu kooperieren. Der Exodus externer „Experten mit einer Mission“ geht weiter. Die Instrumentarien Wahrnehmen und Teilnahme verlieren sich. Schöne Reden, allgemeine Solidaritätsbekundungen ermangeln wegen geringer Begleitungsleistung immer mehr einer Bodenhaftung. Dabei gehen gerade unsere australischen Partner kreativ neue Wege in der Region. Wir bemühen uns seitens Centrum Mission EineWelt einen neuen Fokus auf

regionale Verbindungen als ELC-PNG koordinierte Kooperationen zu legen.

Was geschieht mit der Emmaus-Geschichte als Interpretament im „accompaniment“, wenn dies doch abstrakt bleibt? Hören auf den großen Interpreten und Herrn über Leben und Tod in allen Kulturräumen und gemeinsames Lernen braucht Zeit, physisches Mitgehen, Mittel, Feiern in den Dörfern des Lebens, um gemeinsam aufzubrechen – dorthin, wo Glückliche und Verstörte auf die gute Kunde warten. Auch mit begrenzten Finanzen können Süd-Süd Verbindungen gestärkt werden. Bewährungsraum ist die regionale Ökumene. Es fragt sich vor allem, was *doing God's mission together* morgen bedeuten wird. Neues wagen und Konflikte im Interesse von Versöhnung anzugehen, erkenne ich als Schwerpunktaufgabe unserer Umbruchs-Zeit zwischen Exodus und Neuorientierung. Einige Partner der ELC-PNG haben sich aus Entwicklungsarbeit rausgezogen. Selbstkritisch: Dürfen, ja können wir Dienstleistungen erbringen, in essentiellen Bereichen wie Gesundheit, Bildung, Landwirtschaft, wo der Staat versagt? Macht verbirgt sich in Zentren, vertritt Eigeninteressen kleiner Eliten, toleriert Korruption. Realitäten gesellschaftlicher Divergenzen dieses Vielvölkerlandes geraten weithin aus dem Blick; schamlos vergeht man sich an der Verfassung und an Menschen. Missachtete Regel-Standards bringen Normenverlust, Frustration und Gewalt. Kirchen haben neben Lehr-Auftrag, Segensvermittlung, Pastoralauftrag ein prophetisches Mandat, grenzüberschreitend. Unser Einfluss ist begrenzt; jedoch können auch wir nicht schweigen. Versöhnung anstreben braucht offen-kritische Gespräche – mit Kirchen, Betroffenen, Politikern. Die Neuguinea-Kirche besteht aus Basis-Gemeinden; dies in Beziehung zu uns zu setzen ist heilsam. Kirche

Sein hat immer auch mit Verantwortung zu tun.

Wir sind für den von Bischof Urame verantworteten change process seiner Kirche dankbar. Fokus seines Visitations-Programms ist, christlichen Gemeinden Vertrauen zurückzugeben. Das gut angelegte, zentrale Partners Forum der ELC-PNG dient dem Kulturräume überschreitenden Ringen in wichtigen Themen. Erueirung gemeinsamer Optionen sowie Förderungen bestimmter Programme, auch mittels überseeischer Kapazitäten bleiben nötig. Angesichts kritischer Entwicklungen im Ethos oder dessen Absenz bei Verantwortlichen im Öffentlichen, teils in Kirche, könnte Partnerschaftsarbeit eines Tages auslaufen, trotz Verträgen. Wir selber würden ärmer, nicht nur unsere Partner, würde es zu einer Abschottung kommen. Um der Liebe Christi willen gibt es genug Gründe, dran zu bleiben. Projekte, rein organisatorische Begleitung können unser Schwerpunkt als Kirchen-mit-Kirchen nicht sein. Ich beobachte und fördere als Kirchenvertreter die Unterscheidbarkeit und auch ein Ineinander i. S. einer Entwicklungsarbeit und Glaubenscommunio; beides gab es seit den Anfängen von Mission. Rechenschaftsberichte und Leistungs-Profile brauchen wir allerdings; sie sind gelebter communio zu- und untergeordnet: Sich ernst nehmen, heißt, Gaben zielgerichtet einzubringen und Unterschiede zu achten. Die Agenda der ELC-PNG wird von ihr gesetzt – nicht durch Projektideale.

7. Herausforderungen: Zielgruppen und evangelische Präsenz

Westlich-nördlichem Einfluss bzw. langjähriger Kontrolle zuzuschreiben, wurden zentrale Organisations- und Leitungs-Strukturen eingeführt: Skepsis ist geboten, wo Fremdes Fremdem begegnete. Nationalstaatlichkeit wie auch Gesamtkirche waren gewiss unumgänglich;

was ist aber mit dem Machtgefälle? Bischof Jack Urame definiert die Kirchenzentrale Ampo als Koordinations- und Dienstleistungs-Stelle. Überhöhte Erwartungen an sie durch sehr unterschiedlich ausgestattete setzen solche Strukturen unter Druck. Was können Lebenskräfte, Begabte der Gemeinden selber leisten? Dagegen muss Gesundheits- und Landentwicklung in den Zentren logistisch gefördert sein, damit Viele Basisversorgung erhalten. Weltweit hat PNG die höchste Rate an Gewalt gegen Frauen – in einem erklärt christlichen Land. Welcher Fortschritt, wenn Frauen angesichts häufig gewalttätiger Übermacht von Männern christliche Solidarität erfahren! Ja, Mission und Kirche wurde Förderer von Frauenrechten und -kompetenzen. Gut begründet halfen wir, alle Frauenschulen der ELC-PNG zu renovieren. Ehrfurcht vor dem Leben im Namen Jesu muss Frauen ohne Schutz sowie ihre Potenziale neu entdecken. Das noch schwache Pflänzchen von Disability-Beratung, unter unserer und Neuendettelsauer Diakonie-Begleitung ist zu stärken; erste Schritte wurden schon gegangen. Kaum auszudenken, wie viele Jugendliche sich chancenlos durchs Leben kämpfen. Kirchliche Programme, gerade Musik-Workshops erreichen Viele. PNG hat das höchste Wachstum der Bevölkerung; wie werden Kinder vom Evangelium erreicht, Basisbildung vermittelt?

8. Medien – Kommunizieren im Geist des Evangeliums

In den von Lebenskraft strotzenden Ethnien PNG's funktionierte Kultur seit Jahrtausenden schriftlos. Von uns Fremden wurden neue Formen und Inhalte von Kommunikation eingetragen. Wenngleich sich Horizonte im Raum einer offenen Welt weiteten, verblieben Verbindungen „nach draußen“ für Mehrheiten leider unerreichbar. Heute sind PNG-Bürger*innen zunehmend über au-

diovisuelle Medien, gerade Social Media, mit der Außenwelt verbunden. Ich erkenne als zwei große Herausforderungen in PNG und unseren Beziehungen:

a) In Zeiten massiver Übergänge und Brüche mehr Menschen mit Bekannt und Unbekannt in nutzbringende Beziehungen zu bringen.

b) Neues Wissen allein bewirkt positive Änderungen nicht.

Überflutung in Verbindung mit Wertneutralität durch üblen Schutt aus West und Nord verdirbt den Geist. Einheimische Kunst in Wort, Gestaltung, Liedgut, Folklore muss in die Medien. Wie kommt Evangelium als Befreiung, Versöhnung, Inklusion dabei vor? Segensreich hier das Lutheran Church Communication Programm, wo wir gerne engagiert sind – auch hier freilich auf Einladung der ELC-PNG. Was da alles geht: Radio-Station, Filme – super Engagement zahlreicher Freiwilliger! Links zu Partnerkirchen und Zielgruppen thematisieren Wichtiges. Medienarbeit leistet gewiss Brückenschläge zwischen Entfernten; sie greift aktuelle Themen auf, dient der Hoffnung, macht Mut, schafft Multiplikationseffekte. Das Wirken Gottes anderswo wird bekannt, Wissen für Verhaltensänderungen eingebracht.

9. Herausforderungen vor uns

Unsere Gemeinden haben Optionen von Partnerschaftsgestaltung m. E. noch nicht ausgeschöpft. Die Programme unseres Centrums Mission haben nicht zuerst eine finanzielle Komponente. Es bedarf fruchtbarer Dialoge zwischen Außen- und Innenperspektiven. Ohne Verständnis und Anstöße zu beiderseitigem Lernen geht nichts voran. Als Kirchen, durch Vereinbarungen aneinander gewiesen, nehmen Interessierte am Ergehen anderer Gemeinden und Gemeinschaften teil – in den

gesetzten Grenzen. Für unseren Part haben wir Nöten wie auch der Freude am Feiern des Lebens in der Ferne in unseren Gemeinden eine Stimme zu geben. Partnerschaftsarbeit macht an Landesgrenzen nicht Halt, weil sie eine ökumenische Dimension hat und Hoffnung Ausdruck bringt: Öffentlichkeit, Gebet, Begegnung, Kampagnen, Beratung, Stärkung von Identität – auch im Blick dem religiösen Multimarkt – sind vorrangige Möglichkeiten. Bei alledem darf die ELC-PNG bzw. Anliegen aus ihr nie als „unser Projekt“ verfremdet werden. Wir dürfen und können die Komplexitäten weder ganz begreifen noch unsere souveräne Partnerkirche „retten“. Glaubwürdig aber soll Solidarität in Räumen bedrohten Lebens angesichts bekannter Herausforderungen sein. Dazu zählt Gravierendes, was Gemeinschaften schwer belastet: auf Lebensschädigung abzielende Kräfte von Zauberei, Furcht erzeugende Gewalt, Verschleudern von Ressourcen anstelle lokaler Verarbeitung und Nutzung. Wie kommt der Lebenswille des Dreieinigen als allen übergeordnete Handlungsmaxime zum Tragen? Versöhnte Verschiedenheit heißt zudem, reiner Innenorientierung, plumpen Egoismen wie vulgären Nationalismen unsrer Zeit mit ihren Spaltereien die Stirn bieten.

10. Gemeinde verantworten..., gemeinsam unterwegs

Da die meisten Christengemeinden in PNG auf lange Zeit hin remote bleiben und zugleich die Mehrheit der Christen stellen, erwarten sie zu Recht Zuwendung, ja einen gewissen Anschluss an die größere Christengemeinschaft mit ihrem Wissen, Mit-Glauben, Fürbitten, Dienstleistungsangeboten. Dabei haben gerade sie mir viel gegeben. Die einzigartige Missionsgeschichte in PNG hat viele Verantwortungsträger*innen mit einer christlichen Sendung hervorgebracht. Ich bin dankbar,

dass Lebenskraft und Sendung der Basisgemeinden erhalten blieb. Sie brauchen Älteste, Pastoren und Evangelisten mit guter Ausbildung, Ausdauer und Kapazitäten. Die Stärkung lokaler Kräfte geht freilich nicht ohne Gesamtkirche. Um Außenabhängigkeiten zu überkommen, gerade in den Bereichen Finanzen und Entwicklung bedarf es, nach verlorenen Jahren, aber ganz neuer Energie, um lokale Ressourcen zu gewinnen und adäquat einzusetzen. Kirchliches Handeln basiert auf einheimischen Mitarbeitenden; PNG braucht, erwartet aber auch uns! Verantwortliches Handeln der Gemeinden in ihren Lebensräumen nutzt Gaben, vermittelt Aufgaben, befruchtet sich gegenseitig. Diese Überzeugungen habe ich im Miteinander mit der ELC-PNG mein 15jähriges Mandat der Mitverantwortung hindurch gewonnen, vertieft und eingebracht.

11. Versöhnung, Bevollmächtigung, Verwandlung als Motive inmitten aller Verschiedenheit

„Einheit, nicht Gleichförmigkeit – unity not uniformity“. Dies wurde schon zu Beginn der ökumenischen Bewegung betont. Erzielte Einheit kann und wird legitime Verschiedenheiten beachten. Die Komponenten des Missionspapiers des LWB von 2006 geben den Kirchen in ihrer Mission hilfreiche Orientierung: Versöhnung, das bedeutet Liebe, durch den versöhnenden Gott ermöglicht. Bevollmächtigung, das heißt Glaube an Gott, der Schuld vergibt und in allen Bezügen lebt. Verwandlung heißt Hoffnung für die Welt. Mithilfe dieser paulinischen Trias, einer Missionstheologie in sich selber par excellence, können wir inmitten aller Verschiedenheit Andere entdecken, Kulturen wertschätzen und davor bewahrt sein, uns voneinander aus Indifferenz, Übermut oder aber aus Angst vor Risiken zu entfernen. Der Gott, der alles regiert und allein Neues

schaft, bezieht uns ein, gemeinsam positive Aussichten zu entfalten. Versöhnungsarbeit kann inmitten aller Verschiedenheit gestaltet werden: Gottes Ökumene ist Ausdruck davon und Kanal dafür. Beziehungen zwischen so unterschiedlichen Kulturen wie in PNG und bei uns sind einzigartiges Lernfeld für die Gemeinschaft, die wir in Ihm haben und die wir beiderseits für unser Christ Sein brauchen. Von dieser Voraussetzung her entdecken wir Wege der Hoffnung, ohne unsere Unterschiede zu harmonisieren. Leben wir ganz aus der Versöhnung, werden wir in der Zielvorgabe des Herrn der Kirche immer neu aneinander gewiesen: ad unum sint!

Pfr. Dr. Dr. h.c. Traugott Farnbacher, Referent für PPO, Centrum Mission EineWelt

■ Aussprache

Evangelisch ≠ beliebig

„Die Erkenntnis der Reformatoren war: Nicht die Kirche oder der Pfarrer gibt vor, was zu glauben ist, sondern die Menschen sollen selber denken und sich ein eigenes Urteil bilden.“ Dieser rätselhafte Satz ist nicht etwa aus dem Lehrbuch des alt bösen Feindes, sondern von der Internetseite unserer Evang.-Luth. Landeskirche bayern-evangelisch.de (Was uns bewegt/Was ist eine evangelische Position?). Doch weil in dem ganzen Beitrag meist haarscharf am Glauben vorbeigeredet wird, obwohl in der Überschrift

„evangelisch“ steht, ist hier auch von anderen als von Glaubensdingen die Rede. Fragwürdig bleibt er dennoch, etwa ob die Autorität der Reformatoren hier missbraucht worden ist.

Ebenso fragwürdig sind die Ausführungen, die unter einem Knopf in dem Bildchen erscheinen.

Eindrucksvoll mit Bild und Sprache und Musik und Untertiteln wird das Thema bearbeitet. Dabei könnte ich auf die Musik und die Animation gut verzichten, weil ich einen gedruckten Text vorziehe. Ich finde es hier auch ein wenig unseriös. Aber das ist Geschmackes Sache.

Ich halte es jedenfalls für unumgänglich, dass bei diesem Thema die Rechtfertigung als Basis unseres Lebens und Ausgangspunkt aller dieser Überlegungen wenigstens andeutungsweise zur Sprache kommt. Denn das ist die einzige Position, die man evangelisch nennen kann. Was hier evangelisch genannt wird, ist kaum mehr als ein Eintrag auf der Lohnsteuerkarte. Dann käme es auch nicht zu der abwegigen Behauptung: „Und typisch evangelisch ist, dass ihnen nicht der Pfarrer oder die Kirche sagt, welcher Weg der einzig richtige ist. Sie sind ihrem Gewissen verpflichtet. Das ist die berühmte Freiheit eines Christenmenschen, wie es die Reformatoren sagen würden“. Dabei ist anzumerken, dass der Begriff „Gewissen“ als Ergebnis der Suche nach der richtigen Richtung und dem passenden Weg erscheint, was auf verschiedene Weise geschehen kann. Und es fehlt allem die Qualifikation durch das Evangelium.

Es wäre hilfreich, wenn nicht erst im letzten Viertel der Abhandlung das Ziel genannt wird, „heutige Fragestellungen im Sinne der christlichen Botschaft zu beantworten“. Und es wäre ein großes

Wunder, wenn das gelänge, obwohl gerade die christliche Botschaft verschwiegen wurde.

Im Fortgang der Ausführungen wird versucht, die ethischen Grundlagen durch demokratische Strukturen zu ersetzen.

Aber weil die bewegten Bilder aus dem Videoclip doch sehr eindrucksvoll sind, will ich wenigstens das Schlussbild kommentieren. Es zeigt eine palmenbaumartige Straßenkreuzung, auf der viele Autos ohne Gegenverkehr und ohne erkennbaren Sinn fröhlich auf den verschiedenen Straßen entlangfahren, die alle im Nichts enden.

Der wichtigste Satz steht am Schluss: „Diskutieren Sie mit!“ Bedarf ist wahrlich vorhanden.

*Pfarrer i.R. Gerhard Meyer
Kulmbach*

Bücher

Rainer Köpf: Ich komm, weiß wohl woher! Stuttgart: Calwer Verlag 2016. 208 Seiten, mit schwarz-weißen Abbildungen

Von Martinus von Biberach stammen die Zeilen:

Ich komm – weiß nit woher.
Ich geh – weiß nit wohin.
Mich wunderts, dass ich fröhlich bin.

Martin Luther lehnte diesen Spruch als „Reim eines Gottlosen“ ab, wissen die Christen doch vom Ursprung und Ziel des Lebens. Daher machte er daraus ein Gegengedicht:

Ich komm – weiß wohl woher.
Ich geh – weiß wohl wohin.
Mich wundert, dass ich traurig bin.

Der Grundstock des Buches besteht aus Wegbeschreibungen Luthers, aus biographischen Stationen mit ihrem jeweiligen Zuwachs an Einsichten und Erkenntnissen bis hin zu seinem reformatorischen Durchbruch: Gottes Gerechtigkeit ist eine schenkende Gerechtigkeit. In Wittenberg kommt es bei Luther aus dem Dunkel und der Angst vor dem richtenden Gott und dem Weltenrichter Christus zur inneren Befreiung: Der Gerechte wird aus Glauben leben. Gott schenkt uns schon in diesem Leben seine Gnade. Die Qual des unruhigen Gewissens geht zu Ende. Die Freude des Paradieses leuchtet auf.

Auf überzeugende Weise wird der Lebenslauf Martin Luthers erzählt und damit verbunden das innere Werden des Reformators. Bei einer großen Detailkenntnis im Kleinen erstet sein innerer Weg vor unseren Augen.

Von anderen Darstellungen unterscheidet sich das vorliegende Buch durch die Tatsache, dass bei allen besprochenen Orten (Möhra, Mansfeld, Magdeburg, Eisenach, Erfurt, Wittenberg, Wartburg, Eisleben) konkrete Vorschläge für Führungen und Besichtigungen eingearbeitet sind. Sie ziehen sich durch das ganze Buch. Insofern kann man das Buch auch als Reiseführer verwenden. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein geht es um Wanderwege, Adressenangaben mit Fax- und Telefonnummern, die mit großer Sorgfalt zusammengetragen sind. Zur Erhellung des äußeren und des inneren Weges Luthers liegt mit diesem Buch eine hilfreiche, sachkundige Einführung vor, für die dem Verfasser sehr zu danken ist.

Rainer Köpf ist evangelischer Gemeindepfarrer und Kirchenmusiker.

*Martin A. Bartholomäus,
Neuendettelsau*

Liebe Leserin, lieber Leser!

sind Sie ein friedliebender Mensch, der einem Streit eher aus dem Weg geht? Sind Sie jemand, der schon Kontra gibt, wenn einer irgendetwas behauptet? Oder gehen Sie davon aus, dass Sie in der Regel wissen, wie der Hase läuft, und dass jemand, der anders denkt, meistens Unrecht hat?

Wie auch immer, wir wissen, dass auf Dauer nicht nur eine*r rechthaben kann und es nicht nur eine richtige Meinung gibt. Es hat in den letzten Monaten eine gewisse Verrohung der Kommunikationsformen gegeben, was den Austausch von Meinungen angeht. Nach meiner Beobachtung wurden z. B. vor der letzten Landtagswahl auf Plakaten grenzwertige Aussagen unter dem Deckmantel der Satire gemacht. Und in sozialen Medien geht es offenbar häufig jenseits der Grenzen des Anstandes zu.

„Fortiter in re, suaviter in modo“ heißt eine lateinische Regel dazu. Das würde ich einmal so übersetzen: „Klar in der Sache, aber höflich in der Äußerung“. Im Lauf der Zeit habe ich gelernt, dass das Klima bei Konfirmandenwochenenden deutlich besser wird, wenn das Leitungsteam höflich und freundlich mit den Jugendlichen umgeht, auch humorvoll, ggf. väterlich. Da werden auch der Umgangston und die Umgangsformen unter den Jugendlichen selbst besser.

Von der Pariser Universität, der ehrwürdigen Sorbonne, wird berichtet, dass dort im Mittelalter eine besondere Form der Streitkultur gepflegt wurde: Wollte jemand seine Ansichten in einer Disputation verteidigen, so hatte er zunächst den Standpunkt des Gegners vorzutragen, und zwar möglichst noch überzeugender als der Gegner selbst. Dahinter scheint mir tiefe Einsicht zu stecken. Nochmal Latein: „Audiatur et altera pars“. Auch die andere Seite ist zu hören. Zu hören und zu verstehen. Keine leichte Übung ist das. Aber sie trägt nach meiner Ansicht einer wichtigen Wahrheit Rechnung: Ein Mensch allein hat einen beschränkten Horizont, kommt aus einem spezifischen Milieu, hat eine ganz spezielle Biographie erlebt. Und vor allem: Kein Mensch ist einem anderen Menschen von vornherein über- oder untergeordnet.

Ich wünsche Ihnen (und mir selbst, denn ich tue mir auch immer mal schwer, mich in andere Menschen hinein zu versetzen) Kraft für so eine achtungsvolle und tiefgehende Streitkultur.

Ihr

CW

PS: Den Hinweis auf die Streitkultur an der mittelalterlichen Sorbonne verdanke ich Pastoralreferent Rudi Schmidt, Katholische Stadtkirche Ingolstadt.

Hansjörg Dodenhöft: Das Windsbacher Progymnasium in den Jahren 1898 bis 1946. Eine Suche nach Spuren in unruhigen Zeiten. Herausgegeben vom Freundes- und Förderkreis des Johann-Sebastian-Bach-Gymnasiums. Neuen-dettelsau: DMP-Druckerei 2018, 231 Seiten; mit schwarz-weißen Abbildungen und einem Verzeichnis der benützten Literatur

Im vorliegenden Buch werden die ersten 50 Jahre des Progymnasiums beschrieben, erarbeitet aus vielerlei Quellen (Jahresberichte der Schule, persönliche Aufzeichnungen der Schülerinnen und Schüler, Zeitungsmeldungen, Biographien, Sekundärliteratur). Der geschichtliche Hintergrund ist die wilhelminische Ära, der erste Weltkrieg, die Weimarer Republik, das „Dritte Reich“ und der zweite Weltkrieg. Am Beginn dieses zeitlichen Rahmens wurde die städtische Lateinschule Windsbach und die Privatschule des Pfarrwaisenhauses zu einem staatlichen Progymnasium zusammengeführt. Die Urkunde darüber datiert vom 11.07.1898 (Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold des Königreiches Bayern).

Im ersten Kapitel geht es um die Verflochtenheit der Stadt Windsbach bzw. ihres Magistrates mit dem Progymnasium.

In Kapitel 2 wird das Leben der Schule im „Dritten Reich“ beschrieben, speziell die Versuche, eine Ideologisierung des gesamten Schülerlebens durch die Nationalsozialisten herbeizuführen (Anhöhung der Führerreden im Rundfunk; Umbewertung der Feiertage: 1. Mai, Muttertag, Erntedankfest, Staatsjugendtage am Samstag; „Rassenkunde“; Hitlerjugend“).

Im nächsten Kapitel werden die sieben Rektoren des Progymnasiums in ihrer Eigenart und ihrer

Verflochtenheit mit der Zeitgeschichte vorgestellt.

In Kapitel 4 (Lebenslinien) werden die Lebensläufe von drei ehemaligen Schülern und ihre Schnittpunkte behandelt: Hermann Dietzfelbinger, der spätere Landesbischof, Dekan Eduard Putz und Pfarrer Karl Steinbauer.

Unter der Überschrift „Beschränktes Glück – das fränkische Pfarrhaus“ wird die Herkunft vieler Pfarrersöhne in der Schule besprochen, ihre Verankerung in Pfarrwaisenhaus und Schule.

Die ergänzenden Anmerkungen des Buches sind ungewöhnlich reichhaltig und vertiefend. Viele Gedichte und Lieder bereichern neben den Abbildungen den Text.

Der Autor war Schüler des Progymnasiums, Präfekt im Pfarrwaisenhaus und viele Jahre Lehrer für evangelische Religion am Gymnasium.

In seiner Bemühung um eine möglichst objektive Darstellung und nach vielen ins Detail gehenden Forschungen ist Hansjörg Dodenhöft ein überzeugendes Werk gelungen, für das ihm sehr zu danken ist.

Martin A. Bartholomäus

Fortbildungen

Begegnungsstätte Schloss Craheim

■ Du verstehst mich in der Tiefe Eheseminar

Für Paare, die ein tiefes Verständnis für sich und ihren Partner gewinnen wollen. Das gilt für das Positive aber auch für das Schwere...

01.-03.03.19

Ehepaare Völkner, Lehrbach, Wick
Vollpension von 91-123 €
plus Kursgebühr pro Person 85 €

■ Foto-Workshop

Vertiefung: Bildbearbeitung
Das Bild ist im Kasten, und nun?
Wir erkunden die Möglichkeiten digitaler Bildbearbeitung, begleitet von geistlichen Impulsen.

07.-10.03.19

Markus Ackermann, Wolfgang Thönnies, Ruben Sill
Vollpension von 136,50-184,50 €
plus Kursgebühr 110 €

■ Enneagramm – Basis

Sich selbst und andere verstehen
Wir gehen oft davon aus, dass Andere genauso denken, fühlen und handeln wie wir. Das 9-Typen-Muster lädt uns ein, sich selbst und die Mitmenschen tiefer kennenzulernen.

07.-10.03.19

Ehepaar Reinhard, Ingrid Stahl
Vollpension von 136,50-184,50 €
plus Kursgebühr 130 €

■ Meditatives Tanzen

Bei Dir Gott darf ich SEIN
Gottes bedingungslose Liebe zieht uns zu Ihm und schenkt uns neue Freiheit. Wir dürfen neu wahrnehmen, auftanken, zur Ruhe kommen und Gottes Liebe wirken lassen.

08.-10.03.19

Regina Ruprecht
Vollpension von 91-123 €
plus Kursgebühr 85 €

Anmeldung und Information:
Craheim 1, 97488 Stadtlauringen
Telefon: 09724 9100-20
Fax: 09724 9100-55
Email: anmeldung@craheim.de

Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ MEINEN Garten pflegen – Selbstsorge für Leitende. Seminar mit Coaching-Elementen

Wie steht es mit der Fürsorgepflicht für sich selbst? Die Selbstsorge können Sie nicht delegieren oder reduzieren...

02.-03.05.19, Sulzbürg

Referent*innen: Dr. Siegfried Rodehau, Christine Ursel

■ Auf der Zielgeraden? Orientierung für's berufliche Finale

Wie lange noch? Was steht noch an? Was kommt danach?
Sie sind 50+ und hören auch immer häufiger diese Fragen....

22.-23.05.19, Beilngries

Referent*innen: Karl-Hermann Petersen, Andrea Reiter-Jäschke, Dr. Siegfried Rodehau, Christine Ursel

Information und Anmeldung:
Diakonie.Kolleg. Bayern.
Tel. 0911 9354-412
info@diakoniekolleg.de
www.diakoniekolleg.de

EBZ Bad Alexandersbad

■ Die Gleichnisse Jesu verstehen
Biblisch-theologisches Seminar
Wir gehen der Sprache ausgewählter Gleichnisse nach und versuchen, ihrem Sinn auf die Spur zu kommen.

22.-24.03.19

Leitung: Pfr. Andreas Beneker

Kosten: 145 € EZ

■ Nur die Liebe macht frei
Die Mystik Marguerite Porettes

Mit der vom Pathos der Freiheit durchdrungenen Liebesmystik Marguerite Porettes (1311 als Ketzerin verbrannt) können wir auch heute noch wertvolle Impulse für eine reife und emanzipierte Spiritualität gewinnen.

29.-31.03.19

Leitung: Pfr. Dr. Peter Hirschberg,
Prof. Dr. Dietmar Mieth

Kosten: 150 € EZ

■ Yoga – eine Praxis zwischen
Faszination und Kritik
Symposium in Kooperation mit
dem landeskirchlichen Beauftragten der ELKB für religiöse und geistige Strömungen

Das Symposium bietet die Möglichkeit, sich durch wissenschaftliche Vorträge und Fachdiskussionen eine differenzierte Meinung zu bilden, und die eigene Sprachfähigkeit zu verbessern.

08.-10.04.19

Leitung: Pfr. Andreas Beneker,
Kirchenrat Dr. habil. Haringke
Fugmann

Kosten: 145 € EZ

Anmeldung und Information im
EBZ Bad Alexandersbad,
Tel. 09232 9939-0,
info@ebz-alexandersbad.de
www.ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

■ Willkommenstag für neue Mitarbeitende in Kirche und Diakonie
13.02.19

Alle neuen Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie in Bayern sollen in den Genuss eines Willkommens-tages kommen, um gut in ihrer neuen Tätigkeit anzukommen und mehr über ihre neue Dienstgeberin zu erfahren.

Leitung: Christa Müller, EBZ Hesselberg, und Gabriele Siegel, EBZ Pappenheim

■ Schnupperkurs Orgel
15.-17.02.19

Der Kurs eignet sich für Personen, die bereits eine musikalische Grundausbildung – etwa am Klavier – haben und die sich mit dem Gedanken tragen, sich zum Orgeldienst ausbilden zu lassen.

Flyer erhältlich, Anmeldung erforderlich.

Leitung: LKMD Ulrich Knörr (München)

Mitarbeit: KMD Reinhold Meiser (Ingolstadt), KMD Christoph Emanuel Seitz (Aschaffenburg), Musiklehrerin Simone Gries (Wassertrüdingen), Pfr. Christoph Seyler (EBZ Hesselberg)

■ TanzMeditationsEinkehrtage
17.-22.02.19

Die „TanzMeditationsEinkehrtage“ möchten einladen zu einem Fasten anderer Art. Tanz, Meditation und Wandern sind die Pfeiler dieser Tage. Kleine Texte begleiten dabei. Mit leichter vegetarisch-veganer Kost üben sich die Teilnehmenden in bewusstem Essen ein.

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht,
Sprachheil- und Tanzpädagogin

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg, Hesselbergstr. 26,
91726 Gerolfsingen;
Tel. 09854 10-0; Fax: 09854 10-50;
info@ebz-hesselberg.de;
www.ebz-hesselberg.de

Geistliches Zentrum Schwanberg

■ Die Kraft der Frauen entdecken
– Archetypische Gestalten aus der
Bibel

Die Potentiale dieser Gestalten wollen wir mit Tanz, Bewegung, Malen, Texte schreiben und Sitzen in der Stille erleben und entfalten.

01.-03.03.19

Leitung Brigitte Hofmann

Kursgebühr 130 €

Unterkunft und Verpflegung 157 €

■ Gemeinsam wachsen in der
Partnerschaft – Kurs für Paare

Wir wollen die Achtsamkeit stärken und damit der Beziehung neue Impulse geben, auch mit angeleitetem Meditieren in der Stille.

01. – 03.03.19

Leitung Dr. Isolde Macho Wagner

Dr. Thomas Wagner

Kursgebühr pro Person 150 €

Unterkunft und Verpflegung pro
Paar 278 €

■ Das Schicksal der „Kriegskinder“ und „Kriegsenkel“ (Grundlagenseminar)

Wie kann Gottes Hilfe für traumatische Erfahrungen der zw. 1927-1945 Geborenen ebenso wie für blockierende Lebenseinstellungen der 1950-1975 Geborenen wirksam werden? Ein Stück Aufarbeitung der seelischen Folgen der Nazizeit und des 2. Weltkrieges

06.-08.03.19

Leitung Dr. Gottfried Wenzelmann,
Anne Wenzelmann und Sr. Ruth
Meili CCR

Kursgebühr 165 €

Unterkunft und Verpflegung 162 €

■ Lass meine Seele singen
Gesangsworkshop mit Gospel,
Lobpreis und Liturgie

Gospel, Lobpreislieder (Songs von Pop bis Rock) und Liturgie (Taizé und Gregorianik) in ihrer je eigenen Art und Technik des Gesangs, sowohl für Anfänger als auch Fort-

geschrittene aus dem letzten Kurs.
Singpraxis steht im Vordergrund.
06.-08.03.19

Leitung Antje Chemnitz

Kursgebühr ohne Einzelgesangsunterricht 140 €, mit Einzelgesangsunterricht 165 €

Unterkunft und Verpflegung 162 €

Anmeldung unter:

Geistliches Zentrum Schwanberg

Rezeption

97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de

www.schwanberg.de

PPC

Kurse für seelsorgerliche Praxis und Gemeindegliederarbeit (KSPG):

■ **Intensivkurs Seelsorge KSPG (ca. 110 Std.) – Infoabend**
28.02.19

Alle Informationen zur Kursleitung, Teilnehmendenkreis, Inhalte, Ablauf und Gestaltung.

Mit der Teilnahme am Infoabend haben Sie bereits das erste Modul des Intensivkurses belegt.

Kursleitung: Friederike Bracht, Diplompädagogin; Barbara Hauck, Pfarrerin; Ulrike Otto, Pfarrerin

■ „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“

– die Arbeit mit dem inneren Team
28.03.19

Wer gehört alles zu meiner Persönlichkeit dazu? Wie kann ein „inneres Konfliktmanagement“ ausschauen?

Leitung: Christine Truchseß-Sudermann, Dipl.-Soz.Päd. (FH), Familienberaterin, Paartherapeutin

Nähere Information und Anmeldung: PPC, Rieterstraße 23. 15, 90419 Nürnberg,
ppc@stadtmission-nuernberg.de,
Tel.: 0911 352400, Fax: 352406
www.ppc-nuernberg.de

Studienzentrum Josefstal

■ **Auf der Suche nach Sinn –**

Die Rede von Gott

Theologisch reflektieren und argumentieren lernen

(Aufbauprogramm Theologie)

04.-07.02.19

Leitung: Roger Schmidt, Pfarrer, Leiter des Studienzentrums

■ **Auferstehung – geheimnisvoll, verstörend, tröstlich**

(Bibliodrama-Seminar)

23.-26.04.19

Leitung: Ulrich Jung, Pfarrer,

Bibliodramaleiter

Cornelia Opitz, Dipl.Rel.päd., Bibliodramaleiterin, Psychodramaleiterin

■ **Bibliolog-Grundkurse**

12.-16.08.19 oder 07.-11.10.19

Wie wird die Bibel lebendig?

Der Bibliolog ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte.

Leitung: Rainer Brandt, Gerborg Drescher, Andrea Felsenstein-Roßberg, Jens Uhlendorf

■ **Bibliolog-Aufbaukurse**

Voraussetzung zur Teilnahme an einem Aufbaukurs ist ein abgeschlossener Grundkurs.

– Bibliolog mit „sculpting“

18.-20.03.19

Leitung: Rainer Brandt, Jens Uhlendorf

– Bibliolog mit biblischen Erzählfiguren

01.-03.04.19

Leitung: Rainer Brandt, Andrea Felsenstein-Roßberg

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V.

Aurachstr. 5; 83727 Schliersee

Tel.: 08026 9756-24 (Frau Hirsch)

studienzentrum@josefstal.de,

www.josefstal.de

Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ **Die digitale Transformation unseres Lebens. Zukünftige Lebens- und Arbeitswelten.**

Wie entsteht künstliche Intelligenz, was ist ihre gesellschaftliche Bedeutung und wie transformiert sie unsere Lebens- und Arbeitswelt?

Referent:

Prof. Dr.-Ing. Klaus Henning

08.-10.02.19

■ **Zeit zum ATEM HOLEN**

25.02.- 23.03.19

Abstand zum Alltag gewinnen, zu sich selbst und zu Gott finden, sich seelisch und auch körperlich regenerieren. Neben Einzelgesprächen besteht nach Absprache mit den Teilnehmer/-innen auch das gemeinsame Angebot von biblischem Gespräch und Anleitung zum Herzensgebet.

Für hauptamtliche Mitarbeiter/-innen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

(Die Kosten werden nach vorheriger Absprache im Rahmen des Projektes „Atem holen“ von der Landeskirche übernommen. Anteilige Kosten der Teilnehmenden entsprechend den Rahmenbedingungen des Projektes.)

Anmeldung über

gaestehaus@christusbruderschaft.de

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle weiterzugeben, Adresse siehe unten im Impressum.

Danke für Ihre/eure Mithilfe

Der Hauptvorstand

Letzte Meldungen (darf im Fasching schon mal sein :))))))

Aus einem Urteil des EU Gerichtshofes:

„Der Gerichtshof erkennt an, dass der Tod des Arbeitnehmers unvermeidlich zur Folge hat, dass er die Entspannungs- und Erholungszeiten nicht mehr wahrnehmen kann“
Zwingende Logik! Wobei... Offb 21, 3-6 hört sich sehr entspannend an!

Die Pfarrcaritas lädt am morgigen Mittwoch alle kranken und verstorbenen Personen der Pfarrei ins Altersheim zum Rosenkranzgebet ein.
Eine verheißungsvolle Meldung aus Wurmansquick

Während einer Predigt gibt es auf der Empore Unruhe und Gelächter. Nach dem Gottesdienst stellt sich heraus: Ein etwa 4jähriges Mädchen war seiner Mutter vom Schoß gesprungen, hatte zornig mit dem Fuß aufgestampft und -

für die Umgebung gut vernehmlich - gesagt: „Warum deaf denn der da vorn immer nur allein redn?“

Fasching ist, wenn man
Eierspätzle

aus dem
Kartoffelweg
verzehrt, die unter
Schmutz Atmosphäre
verpackt worden sind.

*Die fettgedruckten Begriffe fanden sich auf ein und derselben Spätzlepackung, aber
GUAD WOARS!*

Den 7. Januar 2019 AD

Der evangelische Frauenkreis Haßfurt trifft sich am Donnerstag, 15. November, um 19.30 Uhr im Gemeindehaus in Haßfurt. Thema des Abends ist „Mütter der Debel“ (Main-Post, Ausgabe Haßberge, 12.11.18, S. 32)

Schon toll, was es alles für Erwachsenenbildungsthemen gibt!

Impressum

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt, Tel.: 0162 8462658
Mail: christianweitnauer@gmx.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Marita Schiewe (Fürth),
Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia
Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg
o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Geschäftsstelle:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de

www.pfarrverein-bayern.de